

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Bisherige und Auskunftszeitung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. einchl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto 2511 12742

Nr. 121

Samstag-Sonntag, 25.-26. Mai 1940

43. Jahrgang

Durchbruch durch die Schelde-Stellung

Deutsche Truppen nähern sich den Kanalhäfen — Die Doretto-Höhe erobert — Feklung Maubeuge völlig in deutscher Hand — Luftwaffe versenkte sechs beladene Transporter

Führerhauptquartier, 24. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Raum, in dem die feindlichen Armeen in Nordfrankreich und Belgien eingeschlossen sind, wurde am 23. Mai durch erfolgreiche Angriffe unserer Truppen von allen Seiten weiter eingegrenzt.

In Flandern durchbrachen unsere Divisionen die befestigte Schelde-Stellung und rücken bis auf das Westufer der Lys vor. Tournai ist genommen. Die hinter der Front liegende französische Festung Maubeuge ist nach Einnahme der letzten Außenwerke in deutscher Hand.

Im Artois eroberten unsere Truppen die im Weltkrieg stark umkämpfte Doretto-Höhe nordwestlich Arras. Die zwischen Arras und dem Meer nach Norden vorgeschobenen starken deutschen Panzerkräfte näherten sich am 23. Mai den französischen Kanalhäfen.

Ein schwacher feindlicher Vorstoß von Süden auf Amiens wurde abgewiesen. An der Südfront sonst keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe unterstützte mit starken Kräften den Kampf des Heeres gegen die im belgisch-französischen Raum eingeschlossenen feindlichen Armeen. Auch an der Südfront bekämpfte die Luftwaffe Verkehrsanlagen, Transportbewegungen und Truppenansammlungen.

Bei der bewaffneten Aufräumarbeit an der Kanalküste wurden von Bomblögen ein großes Kriegsfahrzeug, wahrscheinlich ein Kreuzer, und drei Zerstörer durch schwere Bomben getroffen. Mehrere Flugzeuge stießen dabei auf starke Abwehr. Es gelang außerdem, sechs beladene Transporter zu versenken.

Wie nachträglich bekannt wurde, sind am 21. und 22. Mai bei den verzweifeltsten Durchbruchversuchen des Feindes nach Süden außer zahlreichen sonst vernichteten Panzern allein durch Einschlag der Flakartillerie 56 feindliche Panzerkraftwagen vernichtet worden.

Die Verluste des Gegners in der Luft betrugen gestern insgesamt 49 Flugzeuge; davon wurden im Luftkampf 25, durch Flakartillerie 8 Flugzeuge abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 16 deutsche Flugzeuge wurden vernichtet.

Bei Paris griff die Luftwaffe markierte Ziele, Zelte und Tragtierkolonnen, Truppenansammlungen und Ausladungen mit Erfolg an. Ein feindlicher Zerstörer wurde abgeschossen, ein Kreuzer und ein Transporter durch Bombentreffer beschädigt.

Auch in der Nacht zum 24. Mai flog der Gegner nach West- und Südwestdeutschland ein und wiederholte seine planlosen Bombenwürfe auf nichtmilitärische Ziele.

Große Erfolge unserer Luftwaffe

Berlin, 24. Mai. Die deutsche Luftwaffe hatte am 23. Mai im Seegebiet von Narvik neue bedeutende Erfolge zu verzeichnen. Ein Kreuzer wurde durch zwei schwere Bomben, ein anderer durch fünf schwere Bomben getroffen. Mit dem Totalverlust der beiden Kreuzer ist zu rechnen.

Weitere Bomben mittleren Kalibers trafen ein Schlachtschiff und einen Kreuzer oder Zerstörer und richteten auf dem Vorderdeck schwere Verletzungen an.

Für tapferen Einsatz und hervorragende Führung

Offiziere der Luftwaffe und des Heeres mit dem Ritterkreuz des EK ausgezeichnet

Berlin, 24. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Generalfeldmarschalls Göring das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes folgenden Offizieren der Luftwaffe verliehen:

Dem Kommandeur eines Fallschirmjägerregiments, Oberst Bräuer, für heldenmütigen persönlichen Einsatz bei der Führung seines

Regimentes, wobei wichtige Verbindungen bis zum Eintreffen von Verstärkungen gehalten wurden.

Dem Kommandeur eines Fallschirmjägerbataillons, Hauptmann Erik Bräuer, der trotz schwerer Verwundung und überstandener Operation mit seinem Bataillon unter persönlicher Führung feindliche Bunker genommen und einige wichtige Brücken gegen überlegene Angriffe gehalten hat.

Dem Kommandeur eines Fallschirmjägerbataillons, Hauptmann Karl Schulz, der mit seiner Truppe einen Flugplatz, der mit zahlreichen Bunkern gesichert war, eroberte und hielt.

Dem Kommandeur eines Fallschirmjägerbataillons, Hauptmann Erik Walther, der mit stark unterlegenen Kräften einen wichtigen Verkehrsnoten besetzte und in tapferer Gegenwehr hielt.

Dem Oberleutnant eines Fallschirmjägerregiments, Dorit Kersin, der einen wichtigen Brückenkopf, abgeschnitten von seinen Kameraden, unter tapferem Einsatz der eigenen Person hielt, trotz erhaltener Erlaubnis, sich zurückzuziehen.

Dem Leutnant der Reserve Wolfgang Graf Bücher, der unter hervorragendem Einsatz

in ungünstigem Vorwärtsschießen ein stark besetztes feindliches Bunkerfeld nahm.

Dem Major i. G. einer Fallschirmjägerdivision, Heinrich Treutner, der den Einsatz der Truppe musterhaft vorbereitete und in persönlichem Einsatz bei der abgeleiteten Truppe die Führungsunterlagen beschaffte, und die Verbindung aufrecht erhielt.

Dem Kommandeur einer Transportgruppe, Oberst Dipl.-Ing. Gerhard Conrad, für hervorragende Verdienste bei Führung seines Verbandes in Vorbereitung und Durchführung des Einsatzes und für vorbildliche persönliche Tapferkeit bei Einsatz und Landung.

Und folgenden Offizieren des Heeres:

Dem Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberst Kreppling, für die fühne und erfolgreiche Führung seines Regiments. Er erkannte mit klarem Blick frühzeitig eine Flankenbedrohung und verhinderte durch schnell ausgeführte und ab durchgeführte Maßnahmen das Vorbringen einer feindlichen Division.

Dem Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, Oberleutnant von Chotitz, der in schnellem Vorwärtsschießen wichtige Brücken besetzte und sie trotz heftigen feindlichen Artillerie- und feindlicher Gegenangriffe hielt. Er meisterte jede im Laufe des Kampfes auftretende Krise und hielt an dem Entschluß fest, später eintreffenden Panzerkräften den Weg freizubehalten.

Direkte Bedrohung Englands!

Russisches Marineblatt über die Bedeutung des Ringens um den Narmekanal

Moskau, 24. Mai. In einem Leitartikel „Die Bedeutung des Narmekanal“ würdigt das Organ der russischen Kriegsmarine Kraftvoll die gewaltige strategische Bedeutung des deutschen Vormarsches zur Kanalküste. Man könne sagen, daß die Kriegsgefahr jetzt an die Tore Großbritanniens klopfte. Der Durchbruch der deutschen Truppen auf Amiens, Abbeville und den Kanal bezeichnet das Blatt als ein Ereignis von ungeheurer strategischer Bedeutung. Die Armeen der Westmächte seien von einander abgeschnitten, die britische Armee kämpfe nunmehr einen erbitterten Kampf, um der über ihr schwebenden Drohung einer Vernichtung zu entgehen. Noch wichtiger jedoch sei die Tatsache, daß damit auch die ganze Flotte der Westmächte, auf die die britischen Nachschub so viele Hoffnungen gesetzt haben, einen Zusammenbruch erleiden habe. Die militärischen Operationen an Wasser und zu Lande hätten damit die Grenze erreicht, die den Leitern der britischen Admiralität und nicht allein ihnen kaum möglich und jedenfalls nur in weiter Ferne möglich war: die Inselgruppe Großbritannien, die so lange für England fast nur in günstiger Sinne ausgedient habe, sei jetzt zur Quelle einer militärischen Schwäche geworden.

Die gefährliche Lage, in der sich England nunmehr befinde, bestehe darin, daß das von London geschaffene Bündnisbündel Großbritannien nicht mehr retten könne. „Der britische Imperialismus muß jetzt um seinen Existenzkampf kämpfen.“ Man braucht, so führt Kraftvoll fort, nur einen flüchtigen Blick auf die Karte zu werfen, um sich klar zu machen, wie Großbritannien von allen Seiten bedroht sei. England liege jetzt im Schutzbereich der deutschen Waffen, die ihre Stützpunkte in Norwegen, Holland, Belgien und Nordfrankreich besitzen. Eine Truppenlandung großen Maßstabes sei damit in den Bereich des Möglichen gerückt. Nunmehr eröffne sich für die deutsche U-Bootsflotte der kürzeste und bequemste Eingang in den Kanal und in den Atlantischen Ozean. Wenn man berücksichtige, daß Deutschland eine sehr bedeutende U-Bootsflotte besitze, die sich bei ihren Operationen in den britischen Gewässern auch auf die Luftwaffe stützen könne, so könne man sagen, daß die Zeit gekommen ist, da die Blockade der britischen Inseln gleichermäßen in den Bereich des Möglichen rücke. Dem Zugriff der deutschen Wehrmacht, so schließt das russische Marineblatt, ist die Metropole des größten Weltreiches ausgesetzt. „Die Bedrohung des Narmekanal ist zugleich die unmittelbare und direkte Bedrohung Großbritanniens.“

„Direkter Angriff auf England“

Kopenhagen, 24. Mai. Die Auffassung der Kopenhagener Presse von Bedeutung und Ziel der gegenwärtigen Kämpfe im Westen wird auf Grund der deutschen OM und Frontberichte sehr deutlich schon durch die gewählten Schlagzeilen charakterisiert. Deutschland habe nun, so heißt es in einer Spitzennotiz von Politiken, den direkten Angriff auf England mit einem Bombardement des Kanalküsten Dover eingeleitet. Gleichzeitig sei der Rest des deutschen Westheeres von Abbeville nördlich in Richtung auf Calais vorgeschoben worden. Die große Kraftprobe zwischen den deutschen Truppen und den Westmächten scheine nun in die entscheidende Phase eingetreten zu sein. Das gleiche Blatt spricht an anderer Stelle von der Schlacht um Eurovas. Schicksal an der belgisch-französischen Kanalküste. Versinke Eindhoven, durch die Operationen habe Deutschland den Gegner zum Kampf auf eigenem Schlachtfeld gezwungen. Dieser Phase folge nun die gegenwärtige Vernichtungsschlacht.

„Die Engländer kämpfen um ihr Leben“

New York, 24. Mai. Die New Yorker Abendpresse vom Donnerstag mißt der Vernichtungs-schlacht in Nordfrankreich und Flandern größte Bedeutung bei. Die Balkenüberschrift von New York Sun lautet: „Die Engländer kämpfen um ihr Leben.“ Die Bombardierung Dovers wird von dem Blatt als Beginn des letzten Aktes bezeichnet, der bezwecke, den Engländern auch den Rückzug über den Kanal abzuschneiden. Von der deutschen Westfront meldet der Associated-Press-Vertreter, er habe sich überzeugt, daß deutsche Truppen an englischen Kanalküsten landen. Dies sei fast unglaublich, aber die vom Hauptquartier des dortigen Befehlshabers webende Fadenkreuzlage lasse keinen Zweifel. Sowohl am Kanal wie anderswo seien die Schiffahrtsstraßen mit Unmengen von deutscher Infanterie und Heils gewaltiger werdenden Mengen von deutscher Artillerie erfüllt. Sinsu komme eine bis zum äußersten ausgerüstete Luftwaffe.

Mailand, 24. Mai.

„Die Zange schließt sich immer enger um die isolierten Heere“ schreibt der Popolo d'Italia in seiner Überschrift. Im nordwestlichen Abschnitt zeige sich nach vier Tagen und Nächten beständigste Kämpfe, daß Wegganda Versuch, die deutsche Umlagerung sowohl vom Norden als auch vom Süden zu durchbrechen, gescheitert sei. Am vierten Tage des Weggandischen Versuches habe das deutsche Oberkommando mit berechtigtem Stolz melden können, daß die Truppen ihren Vormarsch auf Calais fortsetzen.

In der Zange

C-n. 25. Mai 1940.

Seit der Stunde, da deutsche Panzerkorps bei Abbeville die Kanalküste erreichten, lastet der deutsche Druck mit täglich zunehmender Stärke auf dem eingeschlossenen Nordheer des Feindes. Es kann uns nicht überfallen, daß die gegnerische Führung alles unternimmt und keine Mittel unversucht läßt, diesem Druck zu begegnen und den eisernen Ring, der sich in einem gewaltigen Bogen vom nordbelgischen Teil der Kanalküste an der Scheldemündung durch das Land an der Lys, über Valenciennes etwa und St. Pol auf die Kanalküste und die französischen Häfen zu erstreckt, zu sprengen und zu durchbrechen. In diesen Tagen spielt sich in den vorstehend gekennzeichneten Linie umschlossenen Gebiet ein hartes Ringen ab, in dem unsere Gegner, die erkannt haben, worum es geht, mit äußerster Zähigkeit versuchen, der drohenden Katastrophe zu entgehen. Indessen — es wird ihnen nicht gelingen. Unvermeidlich und unabwendbar rücken unsere tapferen Truppen immer näher an die Kanalküste heran, immer enger schließen sie den Ring. Wie eine gewaltige Zange schließt sich, so rücken die deutschen Divisionen im Norden und Südwesten einander näher. Auch am 23. Mai ist so, wie der gestrige Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekannt gibt, der Raum, in dem die feindlichen Armeen eingeschlossen sind, von allen Seiten mehr eingeengt worden. Dabei durchbrachen unsere Truppen die befestigte Schelde-Stellung und drangen bis auf das Westufer der Lys vor. Das an der französischen Grenze liegende belgische Städtchen Tournai und die französische Festung Maubeuge sind in deutscher Hand. Auch die im Weltkrieg hart umkämpfte und vielen alten Soldaten noch in früher Erinnerung liegende Doretto-Höhe nordwestlich Arras ist genommen. Zwischen Arras und dem Kanal vorgeschobene starke deutsche Panzerkräfte nähern sich mehr und mehr den Kanalhäfen. Ein offenbar zur Erstarkung der eingeschlossenen Feindtruppen vorgenommener Vorstoß im Süden auf Amiens ist abgewehrt. Wer sich an Hand der Karte ein Bild über Ort und Richtung dieser Kampfhandlungen macht, der wird leicht erkennen, wie sich die genot angelegte und nach vorgefertigtem Plan genau durchgeführte Einkesselung der hier eingeschlossenen Feindtruppen, deren Zahl nicht gering sein dürfte, trotz aller feindlicher Gegenaktionen mit unablässiger Kraft und Logik immer enger und dichter stellt.

Wir wissen und verstehen es, daß die hier im Gang befindliche große Schlacht keine Angelegenheit von wenigen Stunden oder auch wenigen Tagen ist. Nachdem im ersten Teil des deutschen Gegenstoßes durch die grandiosen Leistungen unsere Truppen die vollkommene Einkesselung des feindlichen Nordheeres herbeigeführt worden ist, soll die seit etwa dem 21. Mai in Gang befindliche zweite Phase der deutschen Gegenaktion die Früchte dieser nach dem einstimmigen Urteil des Auslandes beispiellosen militärischen Operationen bringen. Das braucht keine Zeit, zumal der Feind, gerade weil ihm kein Weg des Entkommens mehr offen ist — es sei denn der ins Meer, das aber auch wieder im stärksten Wirkungsbereich unserer unvergleichlichen Luftwaffe liegt — sich verzweifelt wehrt und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Zerbruch der Katastrophe hinaus zu schieben sucht. Entgehen kann er ihr nicht mehr!

Das deutsche Volk weiß, daß hier wichtigste Entscheidungen heranreifen, und es weiß auch, daß die geniale deutsche Führung alle Voraussetzungen und Möglichkeiten dieser Entscheidung fest in der Hand hat. Es befindet sich darum auch im Gegenab zu der aufgeregten und verwirrten Haltung in den Feindstaaten in dem Zustand einer ruhigen und sicheren Siegeserwartung. Der Feind aber weiß ebenfalls um die Bedeutung, die der Ausgang der letzten Kämpfe in Flandern, im Artois und an der Kanalküste für sein Schicksal haben wird; darum seine Unruhe, seine Sorge und der immer wieder erneuerte Versuch, die Atmosphäre durch schamlose Greuelmeldungen allerhöchster Sorte, die offenbar nur einen freudvollen Erfolg für folgende militärische Erfolgsberichte darstellen sollen, zu verpesten. Mit solchen niederträchtigen Versuchen aber kann man der harten Wirklichkeit dieses Kampfes nicht begegnen. Die Welt erkennt von Tag zu Tag mehr das ungeheure Ausmaß der verbrecherischen Schuld, die die gegnerischen Staatsmänner auf sich geladen haben. Zahlreich haben sie mit dem Gedanken an eine ebenso verbrecherische wie unbarbarische Ausbeutung des deutschen Volkes, an die Zerstörung und Zerrüttung deutscher Städte durch ihre Bombengeißelungen geknüpft. Sie hatten nach ihrem eigenen Bekenntnis keinen Funken Mitleid, wenn sie an unser Land, an unsere Frauen und Kinder dachten. Vor ein solches Ziel war wie sie es oft genug in jüdischer Offenheit ausgesprochen haben, unsere reitlose Vernichtung. Nun ist

alles anders gekommen: nun ist dieser Bumerang eines verbrecherischen Völkchens gegen sie selbst zurückgeschlagen. Die Not ist nicht über uns, sondern durch ihre Schuld über ihre eigenen Länder und die Dörfer und Wohnstätten der von ihnen verführten Nationen hereingebrochen. Das mag ihnen entsetzlich und hart ankommen. Aber es ist die einzige Antwort, die auf einen so brutalen Vernichtungswillen möglich war. Da sie mit der gewaltigen Kraft eines von ihnen zum Tode verurteilten Volkes die Waffen zu kreuzen suchten, haben sie jetzt das Gericht selbst über sich heraufbeschworen. Dieses Gericht wird sich vollziehen. Denn das heutige Deutschland ist unbestechbar. Wie bestechbar aber Frankreich und England sind, das haben die harten Schläge, die unsere Gegner auch in der jetzt abgeschlossenen Woche Tag um Tag einstecken mußten, unwiderstehlich bewiesen!

„Stunde der Vergeltungen“

4000 englische Vergeltungsstreifen

Mailand, 24. Mai. Gazzetta del Popolo meldet aus London, daß sich in der britischen Hauptstadt eine richtige Tragödie vollziehe. Es habe die Stunde der Vergeltungen geschlagen. Bekannte Persönlichkeiten wurden verhaftet. Zahlreiche Hausdurchsuchungen wurden veranstaltet und die öffentliche Meinung in England liege unter dem äußersten bedrückenden Gefühl, daß der Kampf in Frankreich sehr hart und für die Engländer und Franzosen ungünstig verlauge. In den maßgebenden Londoner Kreisen begreife man, daß die Deere der Westmächte in Frankreich vergebens verfluchen, aus der Enge zu gelangen, in die sie eingeschlossen worden sind. Man erlebt in London die Sensation, daß sich die Dinge immer noch unermesslich und strategisch verschlechtern. Selbst die militärischen Kreise erklären, daß die Lage ernst, unübersichtlich und verworren sei. Die Nachrichten von den Verhältnissen in England hätten ernste Rückwirkungen gehabt. Dennoch ereigneten sich umfängliche Agitationen und Kundgebungen in ganz England, darunter der Streik von 4000 Vergeltungsstreifen der Grube in Leigh und Tipton in der Provinz Manchester.

Am Grabe der vielgeprüften englischen „Freiheit“

Stockholm, 24. Mai. Der Londoner Berichterstatter von Svenska Dagbladet schreibt seinem Blatt, die Schnelligkeit, mit der das englische Parlament am Mittwoch einen „Strich durch die demokratischen Freiheiten und Rechte“ gemacht habe, nenne — wie der Berichterstatter sich der Zensur entsprechend vorzüglich ausdrückt — dem englischen Volk nahezu den Atem. Innerhalb eines Zeitraumes von 2 Stunden und 43 Minuten sei das außer Kraft gesetzt worden, was Generationen gebaut hätten. Der Berichterstatter spricht von einer Abdankung der Demokratie in England. Weiter erklärt der Berichterstatter, die englische Öffentlichkeit scheine die Illusion zu hegen, daß die jüngst getroffenen Maßnahmen eine schnelle Wirkung zur Folge haben könnten. Man müsse sich jedoch vollkommen klar darüber sein, daß Ergebnisse sich erst viel später zeigen könnten.

Duff Cooper meldet „Erfolg“

Der neue Außenminister läßt alte Platten spielen

Berlin, 24. Mai. Der neue Informations-, sprich Außenminister Duff Cooper hat es nicht so leicht wie seine Vorgänger, die im wahren Sinne des Wortes noch weiter vom Schutze weg saßen. Weil man an der englischen Küste bereits den Donner der Schüsse hört, muß er leider eingestehen, daß die „Kriegslage ernst“ sei, „wenn auch“ wie Reuter bändernd hinzusetzt, „immerhin noch nicht ganz verzweifelt“. Freilich, so läßt der alte Decker vorläufigermaßen weiter verstreuen, auch wenn man „dem Publikum keine Informationen vorenthalten“ wolle, so könne man doch „nichts über die Orte sagen, welche die deutschen Abteilungen erreicht“ hätten. Der deutsche Vorkämpfer des Kanalschiffes trägt einen „überaus gefährlichen Charakter“ und drohe „familiäre Verbindungen“ der Westmächte im Norden lahmzulegen.

Nach dieser wohlklingenden Vorbereitung des englischen Volkes auf allerhand bittere Pillen sandte dann der Londoner Rundfunk am Freitag plötzlich wieder wohlvertraute Klänge: Er meldete nämlich mit stolzer, überhörsamer Stimme, der Hauptteil der britischen Streitkräfte in der Kanalgegend habe sich — „erfolgreich zurückgezogen“. Na, dann herrlichen Glückwunsch!

Englands

schwierige Ernährungslage

Von „gewissen Zufuhren“ aus Holland und Belgien abgeschnitten

Bern, 24. Mai. In einer Pressekonferenz mußte sich der britische Ernährungsminister, Lord Woolton, zu dem Eingeständnis bequemen, daß die Belegung von Holland und Belgien „gewisse Zufuhren“ abgeschnitten habe, die früher normalerweise nach England gingen. Dabei erwähnte der Minister vor allem den Ausfall des holländischen Frischgemüses. Auch die Getreidezufuhr aus den Niederlanden sei nicht so leicht auszugleichen. Das Ernährungsministerium habe einen Plan zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung Englands im Falle größerer Luftangriffe aufgestellt. Schließlich ließ sich der hohe Lord sogar herab, über den Mangel an Einweidpapier zu sprechen. 200.000 t Papier seien in Friedenszeiten aus den skandinavischen Ländern gekommen. Die Hausfrau könnte helfen, indem sie Körbe benutze und Papier spare, also Maßnahmen, die eine verantwortungsbewusste Staatsführung in Deutschland unter dem Spott der plutokratischen Länder schon vor Jahren anregte.

Der Divisionsgeneral der französischen Luftwaffe Bertrand Pujo ist in die Reserve versetzt worden. Der „Paris Echo“, der diese Meldung veröffentlicht, schweigt sich über den Grund dieser Maßnahme aus.

Gipfel der Heuchelei!

Leon Blum vergleicht Krokodilstränen über die Folgen seiner Kriegsbege

Genf, 24. Mai. In einem widerwärtigen Gemisch von verlogener Kürzlichkeit und boshafter Heuchelei befaßt sich der Jude Leon Blum im Populaire mit der Lage der Bevölkerung Nordfrankreichs, das durch die Schuld der plutokratischen Westmächte zum Kriegsschauplatz geworden ist. Der klägliche Strom der Flüchtlinge verbreite sich durch ganz Frankreich. Ihre traurigen Züge bewegten sich die Straßen entlang, während die Militärkolonnen an die Front fuhren. Die Flüchtlingströme füllten die Züge, die Bahnhöfe, sie kampierten auf den Straßen und zu Tausenden auf den öffentlichen Plätzen. Wenn eine Welle vorüber sei, komme eine neue. Dies sei ein herzzerreißendes Schauspiel. Unter den französischen Flüchtlingen befänden sich eine Anzahl, die, wie bereits im September, auf militärische Anordnung hin evakuiert wurden, aber eine Mehrzahl sei aus eigenem Antrieb geflohen, wie von einem Wirbelsturm der Angst und Panik dahingetragen. Mit hätten sie sich geirrt, ohne daß irgendein Deutscher gegeben worden sei, allein auf das Gerücht ihres Anrückens hin, ob es nun richtig war oder nicht. Es habe genügt, daß jemand sagte, er habe die Deutschen in X gesehen, sofort beginne die topflose Flucht. Der Schrecken, den Hitler und seine Armee verbreiteten, sei furchtbar. Mit geballter Verlogtheit fährt der alte Judenhäuptling und Deutschenhaßer dann fort: Die motorisierten deutschen Einheiten führen im Zickzack durch das Land. Sie tauchten in voller Fahrt auf, oft für wenige Stunden, selbst wenn sie sich nicht festsetzen wollten. Es handle sich darum, immer erneute klägliche Volksmengen ins Innere des Landes zu jagen. Dann kämen die Bombenflugzeuge, die von Zeit zu Zeit ihre Bomben fallen ließen oder mit Maschinengewehren schossen. Dies nur, um die Unglücklichen noch ein wenig schneller laufen zu lassen, um ihnen noch etwas mehr Angst zu machen, und um die Wanderbewegung täglich auszuweiten und die Ausbreitung des Schreckens zu verbreiten!

Ausgerechnet der Jude Blum, der stets in der vordersten Linie der Decker gegen das neue Deutschland gestanden hat, hat es nötig, heuchlerische Krokodilstränen über die Opfer des von ihm und seinen Gesinnungsgenossen angesetzten Krieges zu vergießen! Der Krieg Englands und Frankreichs ist es, der dieses Unglück heraufbeschworen hat! Der Führer wollte die Probleme, die gelöst werden mußten, bereinigen, „ohne daß Millionen von Menschen verurteilt und Millionen von Werten zerstört wurden. Noch am 6. Oktober 1939 nach dem Feldzug in Polen hat der Führer den Westmächten die Hand zur friedlichen Auseinandersetzung geboten. Sie haben darüber gelacht und geglaubt, den Krieg als die bessere Lösung ansehen zu müssen. Nun haben sie,

was sie wollen. Nun erleben sie, was es heißt, den bewaffneten Widerstand Deutschlands heraufzubeschwören. Daß das Volk dabei leidet, ist einzig und allein die Schuld der Plutokratie, die mörderisch den Krieg vom Zaune brachen. Und mitschuldig an diesem größten Verbrechen, das je die Welt erlebte, sind die englandhörigen Regierungen der kleinen neutralen Staaten. Sie waren durch Worte und Erklärungen gewarnt, und immer wieder gewarnt. Sie wollten sich nicht belehren lassen. Es ist ihre Schuld, es ist die Schuld Englands, Frankreichs und ihrer börsigen Vasallen, wenn jetzt Hunderttausende obdachlos auf verstopften Straßen durch das Land irren. Alles Unglück und Leid, das die Vertriebenen tragen müssen, kommt mit auf das blutige Schuldbuch der Plutokratie. Daran ändert auch das Gewinsel der verjudeten Demokraten nichts.

Natürlich!

Mordheker „Coriolan“ ein Jude

Berlin, 24. Mai. Die Vermutung, daß die infame Mordheker gegen die tapferen deutschen Fallschirmjäger, einen regulären Bestandteil der deutschen Wehrmacht, diese schändliche Ausgeburt eines kranken Hirns, die widerzugeben das Pariser Petit Journal sich nicht schämte, einen Juden von Vervall habe, hat sich jetzt bestätigt. Der feige Mordheker, der sich in echt mosaischer Unverschämtheit für sein blutrünstiges Gesindel das Pseudonym Coriolan anmaßte, ist aus dem Ghetto von Böhmisch-Leina stammende Bolide Franz Bid. Er ist dort 1898 als Sohn des Ernst Israel Bid und der Berta Laewski geboren und mit einer Bolide verheiratet. Seit 1920 treibt sich Bid im Ausland herum und ist nun beim Petit Journal gelandet. Also dieser „Franzose“ sprach im Namen Frankreichs! Fürwahr ein Mitarbeiter, dieses Weltblattes würdig.

Jüdisches Spießkorps kontrolliert Frankreich

Genf, 24. Mai. Der Jude Mandel, den Renaud als Innenminister auf das französische Volk losgelassen hat, ist ganz in seinem Element und tut alles, um sich seines hohen Rufs auch würdig zu erweisen. Nicht nur den „Defakisten“ ist er wie ein Blutbad auf der Spur, es bagelt auch Abteilungen am laufenden Band, und jetzt soll sogar das Finanzministerium auf seinen Wunsch ein „Spezialkontrollkorps“ einsetzen, das überall in den Haushaltungen und Geschäften herumspionieren soll, ob die angeordneten Einschränkungsmaßnahmen auch durchgeführt werden. Diese Spies und Abgeschandten Mandels sollen sich, wie man erwartet, zu einem großen Teil aus Juden rekrutieren. Wie das nicht anders zu erwarten war.

Schlachtfeld Rotterdam

In letzter Minute war die große Hafenstadt trotz mehrfacher Räumungsaufforderung hart besetzt worden!

Von Kriegsbericht von Eisebeck

Rotterdam, 23. Mai (PK)

Das ist Rotterdam. Schon von weitem kündigt sich die Stadt an: An der gewaltigen Brücke, die das holländische Diep überspannt, liegen deutsche Fallschirmjäger. Zwischen Diep und Maas überträgt der Strahlenraum ein Bunkerfeld, auf dem uns Worte entgegenleuchten, die vom ersten Einmarsch unserer Fallschirmjäger künden, dreihundert Meter weiter lagen holländische Truppen in einem gut getarnten Stellung. Heute ist es ein Durcheinander von Stahlhelmen, Gasmasken, Mänteln, Wiedergamätsen und Westkassern. Über der Stadt schweben hier unsere Fallschirmjäger die Fluchübergänge. Räucherkerzen stecken sie in die feindlichen Stellungen aus und hielten so unseren Vormarsch auf Rotterdam, bis die Panzer zu ihnen stießen und die Verbindung herstellten.

Die prächtige Autostraße wird von Wägen umfäumt. Autos und Lastwagen liegen am Rande, von den Holländern auf eiliger Flucht im Stich gelassen. Hier, am Diep, hat der Engländer einmal den Befehl gegeben, den Feuer zu jähren belam, verschwand er ebenso lautlos wie er gekommen war, seitdem ist Ruhe. Nur der Nacht brummt der Lärm in sicherer Höhe über das Land.

Rotterdam wurde bereits am 10. Mai zum Kriegsschauplatz. Die Holländer selbst machten die Stadt zum Schlachtfeld, als sie vom Nordufer der Maas vertrieben, die von uns besetzten Brücken wieder in Besitz zu nehmen. Schon am 18. Mai wurde der Gegner durch einen Parlamentär, einen holländischen Pfarrer, aufgefordert, das Nordufer zu räumen, um die Stadt seiner Zerstörung auszuweichen. Der Gegner lehnte es ab. Tags darauf wurde erneut ein Parlamentär zum Gegner geschickt, der eine Frist für die Übergabe und die Räumung der Stadt überbrachte. Der holländische Kommandant war zu Verhandlungen bereit, verzögerte sie aber dann plötzlich und ließ die Frist verstreichen. Erst als die wenigen deutschen Fallschirmjäger angriffen hatten, erfolgte die Übergabe. Damit hatte der holländische Befehlshaber die Verantwortung für das Unglück übernommen, das nun notwendigerweise über Rotterdam hereinbrach.

Die Frage konnte nicht ausbleiben, ob es wohl notwendig war, Rotterdam zu bombardieren. Die Stadt mit ihren gewaltigen Hafenanlagen, mit ihren sich weit ins Land hineinwachsenden Gärten und Häusern, sei doch unbesetzelt. Nun, in Wahrheit hatten die holländischen Truppen alles getan, um noch in letzter Minute ähnlich wie in Warschau, die

Hafenstadt zur Verteidigung herzurichten.

Die Stadt wurde schwer besetzt. Barrikaden waren errichtet, Kampfstände ausgebaut und Stellungen ausgebaut worden. Am Morgen des 14. Mai deutsche Flugzeuge überflogen unter der Brücke der Nieuwe Maas landeten und Stützpunkt in Schlandbooten in Sekundenbruchteilen einen der Stadt zugelegenen Häuserblock besetzten, stießen sie auf wohlgeordnete Feldstellungen. Hier begann der Kampf um die verteilte Stadt, holländische Bomben- und Brandgeschosse setzten das Viertel in Flammen.

Inmitten eines Gewirrs von Trümmern stehen unbeschädigt ein Kinotheater und die Molen, die schlanke, auf schmalen Säulen ruhende Windmühle. Über dem ganzen Viertel, einem Hauptgeschäftsteil der Stadt, steht eine graue Staubwolke. Immer, wenn wir hielten, kommen die Arbeiter, die die Aufräumung durchführen, zu unserem Wagen und wollen mit uns reden. Und immer wieder erzählt sich dabei, daß diese Männer, von denen ja selbst eine Reihe ihr Hab und Gut verloren haben, keineswegs von Haß erfüllt sind. Im Gegenteil, wir begegnen offenen Gesichtern. Und wie es so geht, endet unsere Unterhaltung beim Kriege.

„Ach war“, erzählt unter Heiterkeit seiner Kameraden ein Arbeiter, „gerade dabei, mich mit meinen Kameraden zu beschäftigen. Meine Frau brüllte an einer ledernen Schelle herum. Da ging es los, wir stürzten gleich, denn fast kein Haus besitzt Keller. Sie müssen wissen, mein Herr, daß hier überall Grundwasser ist, und wenn wir also die Bombardement hatte eine halbe Stunde gedauert, wie es hier dann aussah, sehen sie selber. Eine halbe Stunde!“

Die Gesichter der Männer werden nachdenklich, in ihren Augen flackert noch einmal das erlöschende Grauen auf. „Und warum“, fährt ein anderer fort, „warum hatte uns unserer Regierung nicht gewarnt? Warum haben wir überhaupt gekämpft? Wir wissen das alles nicht. Aber was man sich hier erzählt, das wissen wir, daß nämlich Rotterdam nicht gleich übergeben wurde, weil die Regierung Zeit gewinnen wollte, jawohl, unser Gold in Sicherheit zu bringen. Die Engländer sind in England, das weiß der Himmel, aber es hat Narren bei uns gegeben, die erklärten, sie werden kommen und uns helfen.“ — „Wir haben aber auch gekämpft“, unterbricht ein junger Soldat, „weil ein Land nicht wert ist zu leben, das nicht um seine Freiheit kämpft.“ Das ist gut und tapfer gesprochen, aber wer hat euch denn bedroht? Habt ihr das Memorandum der Reichsregierung nicht gelesen, in dem euch der Führer auffordert, uns keinen Widerstand zu leisten, sondern die Neutralität des

Deutschland kann nicht ausgehungert werden!

Berlin, 24. Mai. Eine seit einigen Tagen in Deutschland wehende italienische Studie Kommission führender Bank- und Vertriebsleute wurde vom Reichswirtschaftsminister Walter Funk empfangen. In einer herrlichen Ansprache wies der Reichswirtschaftsminister darauf hin, daß die italienischen Gäste in einem Augenblick höchster geschichtlicher Ereignisse nach Deutschland gekommen seien. In diesem Krieg gehe es um die Anerkennung der Menschen in ihrer Einstellung zu Staat und Wirtschaft. In Zusammenarbeit der Deutschen Arbeitsfront, den politischen Stellen und der Reichsbank bestrebe in der Führung der wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen und in der Führung der Menschen eine absolute Einheit. Das sei auch die Grundlage der unerhörten Leistung des deutschen Volkes, von dem sich die Feinde immer ein falsches Bild gemacht haben. Deutschland könne nicht ausgehungert werden dank einer weisen und vorsichtigen Vorratswirtschaft. Der deutsche schaffende Mensch erkenne die Größe dieser Zeit und stelle seine Arbeit und Leistung danach ein. Zum Schluss gab der Wirtschaftsminister dem Wunsch Ausdruck, daß sich die Gemeinschaft unter den beiden Völkern, die sich schon so oft bewährt hat, noch mehr vertiefen möge.

Landes unter den Schutz unserer Waffen zu stellen? „Nein“, davon hat kein Mensch etwas erfahren, das deutsche Memorandum ist hier unbekannt geblieben, die Regierung hat es unterdrückt und daher die Wahrheit nicht zugegeben gemacht, sie hat freilich gewußt, warum. Denn das holländische Volk sollte in den deutschen Truppen den Eindringling sehen, der gekommen war, den Frieden dieses Landes zu stören. So hat tatsächlich kein Holländer etwas von den Gründen erfahren, die uns zwingen, zu handeln und Englands Pläne zu verhindern.

Eine Staffel Bomber kommt in niedriger Höhe über das Trümmersfeld. „Deutsche Flieger“ sagen die Arbeiter, „für uns ist der Krieg zu Ende“. Sie haben recht. Sie wissen auch, daß der Engländer den Frieden dieses Landes nicht mehr bedrohen wird, es steht in unserem Schutz und diese Menschen hier haben erfahren, wie furchtbar unsere Waffen zuschlagen können. Verwunderlich ist nur das eine, daß es nämlich noch immer Vertreter der Westmächte gibt, welche die Warnung Warschau nicht verstanden haben. Ihnen sei deshalb Rotterdam in die Erinnerung gebracht. Von Toledo, ein Viertel Madrids, Cala de Campo im Spanienkrieg, und wer dann Warschau und jetzt Rotterdam gesehen hat, der wird einsehen müssen, daß die Verteidigungen von großen Städten das ruhmloseste Verbrechen der Kriegstreiber ist. Es gibt auch jetzt noch Menschen, die bereit sind, solche Angriffe herauszufordern, indem sie solche Städte besetzen oder in Schlachtfelder verwandeln.

Ganze 600 Bioniere...

Das war die englische „Silke“ für Holland

Rom, 24. Mai. In einem zusammenfassenden Bericht über die gewaltigen deutschen Erfolge in Holland unterzeichnet der Amsterdamer Vertreter der Stefani, daß die holländischen Streitkräfte in den beiden letzten Tagen fast den Widerstand geleistet hätten. Das Ausbleiben der Silke von seiten Englands und Frankreichs, die Flucht der Regierung sowie die alles in Verwirrung bringende Taktik des deutschen Heeres unter Einsatz von Fallschirmtruppen hätten in den letzten Tagen eine innere Unordnung geschaffen, die den endgültigen Zusammenbruch beschleunigt hätten. Der Einmarsch der deutschen Truppen in die holländischen Städte sei am 15. Mai in größter Ordnung vor sich gegangen. Die holländische Luftwaffe sei in drei Tagen ausgeschaltet gewesen.

Die Empörung der holländischen Bevölkerung gegen die Regierung und gegen die Engländer und Franzosen sei groß. Tatsache sei, daß die ganze Verteidigung Hollands auf dem Versprechen der Unterstützung durch die Luftwaffe und die Artillerie der Westmächte aufgebaut gewesen sei. Der gleiche Vorfall wie in Polen und Norwegen habe sich in vollem Maße wiederholt. Der am Ende der Manifeste des holländischen Generalstabs an die holländische Bevölkerung enthaltene Gruß an die Königin sei überall ausgelacht und durch das Motto ersetzt worden: „Es lebe Holland!“

Das Leben sei heute in ganz Holland wie der normal. Der Bevölkerung sei durch die deutschen Behörden weitgehende Freiheit eingeräumt worden. Das englisch-französische Prestige sei erledigt. Die einzige englische Silke habe in der Entsendung von 600 Bionieren bestanden, die Zerstörungen vornehmen sollten.

10000 Mann bereits entlassen

Oslo, 25. Mai. Die vom Führer befohlene Freilassung der norwegischen Gefangenen wurde bereits in großem Umfang durchgeführt. Wie der norwegische Verwaltungsrat hierzu mitteilt, soll im Verlauf der nächsten 14 Tage schon der letzte Gefangene frei sein. Etwa 10.000 Mann wurden bereits in die Heimat entlassen. Sie setzten sich aufammen aus Bauern, Landarbeitern und jungen Offizieren und Soldaten, die die Waffen unter besonderen Bedingungen niedergelegt. Eine zweite Gruppe, mit deren Freilassung bereits begonnen wurde, umfasst Offiziere und Soldaten über 35 Jahre. Anschließend kommen die unter 35 Jahren an die Reihe. Die vierte und letzte Gruppe erfasst Berufs-soldaten, die gegen ihr Ehrenwort freigelassen werden sollen, daß sie an weiteren Kampfhandlungen nicht teilnehmen. Auch diese vierte Gruppe soll innerhalb 14 Tagen frei sein.

Westdeutschland

Ihr Kind zu Tode gequält

Düsseldorf, 24. Mai. Wie eine Verhandlung vor der Strafkammer in Düsseldorf ergab, ist die 23jährige Ehefrau Wilhelm Hüben eine unheimlich grausame Person. Sie lebte in unglücklichen Familienverhältnissen und wurde von ihrem Mann sehr schlecht behandelt. Darüber erregt, ließ sie ihre Wut an ihrem noch nicht zwei Jahre alten Tochterchen aus. Sie mißhandelte es in geradezu bestialischer Weise durch Schläge, Stößen, Beissen, Kratzen und Hinwerfen auf harte Gegenstände. Zum Schluß hatte sie mit einem harten Gegenstand dem Würdchen eine Verletzung beibracht, die eine Bauchfellentzündung zur Folge hatte. An den Folgen all dieser Mißhandlungen starb schließlich das Kind. Die Angeklagte ist nach dem Gutachten eines medizinischen Sachverständigen eine hypererregte, mit sexuellen Gefühlen behaftete, geistig minderwertige Psychopatin im Sinne des § 51, 2 StGB. Angesichts dieser Mißhandlungsgründe hat das Gericht sie wegen vorläufiger Körperverletzung mit Todesverfolg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt wird folgen.

Eier, Mehl, Speck und — der rote Winkel

Remscheid, 24. Mai. Bei einer Kraftfahrzeugrevision wurde in dem Wagen eines Remscheiders rund 400 Eier, mehrere Pfund Speck sowie ein Mehlvorrat gefunden. Die Fahrt war in den Westerbahn gegangen, wo die Lebensmittel unentgeltlich erworben worden waren. Lebensmittel und Wagen wurden beschlagnahmt, außerdem wurde selbstverständlich sofort die Entwendung des Wagens ausgeprochen. Dazu kommen die bestimmt nicht angenehmen Verfahrungsfolgen, die nachdrücklich jede weitere Lust an Hamsterei unterdrücken werden.

Mit offener Pfeife im Walde

Schweinfurt, 24. Mai. Trotz der immer wieder ausgesprochenen Mahnungen, entstand durch ungläubigen Leichtsinns eines schon älteren Mannes in der Nähe der Schweinfurter Motorsportschule ein ausgebreiteter Waldbrand, dem leider mehrere Pektar Wald zum Opfer fielen. Beim Anzünden einer Pfeife war der Mann offenbar ziemlich unvorsichtig gewesen, denn kurze Zeit später stand zunächst ein abgeholztes Waldstück in Flammen, doch bald griff das Feuer auch auf den Wald über. Die Weiler Feuerwehr sowie die Männer der Motorsportschule bekämpften das Element mit zahlreichen Schlauchleitungen und durch das Aufwerfen von Gräben. In stundenlanger Arbeit konnte so wenigstens eine weitere Ausbreitung des gefährlichen Schabeneuers vermieden werden. Der Schaden ist jedoch recht beträchtlich.

Vereitelter Raubüberfall auf eine Verkäuferin

Wanne-Eickel, 24. Mai. Ein etwa 25jähriger Bursche, der sich ein rot-blaues Halstuch vor das Gesicht hielt, verlor in den Abendstunden in einer Filiale der Verkäuferinnen zur Herausgabe des Geldes zu zwingen. Auf die Hilferufe der Ueberrannten schloß der Täter auf einem bereitgehaltenen Fahrrad. Leider konnte er unerkannt entkommen. Seine Raubabsicht vermochte er nicht durchzuführen.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen falschen Polizeibeamten

Neuwied, 24. Mai. Vor der auswärtigen Großen Strafkammer hatte sich der 30 Jahre alte Heinz Fischer aus Gießen zu verantworten, der schon als Jugendlicher auf die schlechte Bahn geraten war. Als er am 1. Juli 1939 wieder einmal eine Gefängnisstrafe verbüßt hatte, drehte er schon bald wieder ein neues Ding. Einem Gastwirt in Abendorf a. b. Rh. erzählte er, daß er Polizeibeamter sei und in Abendorf allerhand Verhaftungen vorzunehmen habe. Da der Betreffende sehr sicher auftrat und den Gastwirt durch fingierte Telefongespräche in seinem Glauben bestärkte, hatte dieser keine Bedenken, den gewichtigen Gast zu beherbergen und zu bewirten. Drei Wochen lang führte Fischer ein schönes Leben. Er räumte erst das Geld, als sich der richtige Polizeibeamte des Ortes für ihn interessierte. Allerdings waren in den drei Wochen die Zech- und Logierkosten auf 300 RM angelaufen, denen nun der Gastwirt nachtrauern mußte. In Buchholz im Westerwald wiederholte er dann das gleiche Manöver. Hier verlorste er sich schon nach 4 Tagen. Hier hinterließ er nicht nur Zechschulden, sondern hatte im Hause noch mehrere wertvolle Gegenstände entwendet. Nach neueren Beträgen erreichte den Schwindler in Köln das Schicksal. Das Sondergericht verurteilte ihn deswegen bereits zu einem Jahr Zuchthaus. Wegen der in Abendorf und Buchholz begangenen Betrügereien erhielt er jetzt eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und 100 RM Geldstrafe. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Ein ganz lieber Bursche

Bad Kreuznach, 24. Mai. Ein gemeiner Diebstahl wurde bei einer jungen Soldatenfrau, deren Mann im Felde steht, verübt. Ein Mann, der wußte, wo die Frau ihre Unterwäsche aufbewahrte, entwendete den ganzen Betrag. Der 35jährige Täter, ein übel beleumundeter Mann, hatte das Geld in verschiedenen Wirtschaften vertrieben. Die Kriminalpolizei konnte den Dieb bald ermitteln und hinter Schloß und Riegel bringen. Als Volkschädling wird er eine schwere Strafe zu erwarten haben.

Gemeinheit aus Verzweiflung

Feiger Bombenangriff auf deutsche Sanitätskompanie
Berlin, 24. Mai. Die feindlichen Luftstreitkräfte haben sich in verschiedenen Fällen Bombenangriffe auf Ziele zu schulen lassen, die deutsche durch das Rote Kreuz gekennzeichnet waren. So meldet die Sanitätskompanie eines Panzer-Verbandes, daß sie am 14. 5. gegen 17 Uhr in Givonne während einer Marschfahrt trotz deutlicher Kennzeichnung mit dem Roten Kreuz von feindlichen Fliegern aus einer Flughöhe von 150 Metern angegriffen wurde. Durch Bombenabwurf wurden vier Mann getötet und acht leicht verletzt, ferner die gesamten Sanitätsfahrzeuge zerstört.

Blündefeld Setzungen, Zeitkellern und Pappe für die Allparteierversammlung!

Anträge rechtzeitig stellen

Die Kreditaktion für die Hausbrandbevorratung im Wirtschaftsjahr 1940-41

Berlin, 24. Mai.

Der Sachbearbeiter der Reichsstelle Kohle in Berlin, Hans Scholz, machte über die Kreditaktion für die Hausbrandbevorratung bemerkenswerte Ausführungen, denen wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Die jedem Verbraucher im Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41 zuteilgebende Kohlenmenge ist bis zum Herbst von der Grube über den Händler zum Verbraucher zu schaffen und von diesem abzunehmen. Brennstoffbesitzer, die die ihnen angebotenen Mengen lagern können und sich dieser Abnahmeentscheidung verweigern, werden die weiteren Ansprüche auf Brennstoffbelieferung. Die Händler und die Verbraucher müssen damit rechnen, daß ihnen zu einem unvorhergesehenen Zeitpunkt Kohlenmengen geliefert werden, die dem sofortigen Abnahmezwang unterliegen. Hieraus ergibt sich für die Kohlenbesitzer die Pflicht, rechtzeitig Geldmittel bereitzubehalten, die sie zur Bezahlung der angelieferten Kohlen benötigen.

Der Kohlenhandel ist nicht in der Lage, Zahlungsschwächen, unfähigen oder unwilligen Verbrauchern Kredit zu gewähren. Andererseits kann es einem Teil der Verbraucher nicht ausgemutet werden, unvermittelt größere Geldbeträge zu vorausgeben, die sie für ihren Lebensunterhalt oder zur Aufrechterhaltung ihrer Betriebe dringend benötigen. Der Reichsstatistikkommissar hat es daher für seine Pflicht gehalten, die damit verbundenen Fragen der Geldbeschaffung zu klären.

1. Betriebsgemeinschaft. Die Betriebsführer sind aufgefordert worden, die Bestrebungen der Reichsstelle für Kohle durch eine entsprechende Vorkehrung an ihre Betriebsgemeinschaften zu unterstellen. Betriebsführer, die nicht über die notwendigen finanziellen Mittel verfügen, wenden sich zweckmäßigerweise an eine Bank oder Sparkasse.

2. Familien-Unterhaltsschein. Jeder, also Familien, deren Erzhörer im Feld steht, sowie Familien, die im Zuge der militärischen Operationen evakuiert worden sind, wenden sich an die zuständige Dienststelle des Stadt- oder Landkreises, von dem sie den Familien-Unterhalt ausgezahlt erhalten. Die Dienst-

stellen erteilen ihnen eine Bescheinigung, worin sie sich verpflichten, die Rechnung des Kohlenhändlers aus den Mitteln des Familienunterhaltes zu bezahlen. Die Dienststellen des Stadt- oder Landkreises zahlen die Rechnung unmittelbar an den Kohlenhändler und behalten den Betrag in entsprechenden Raten vom Familienunterhalt der auf die Lieferung der Kohlen folgenden drei Monate ein.

3. Die Reichsbevorratung und die öffentlichen Gütergemeinden werden den von ihnen betreuten Familien die Kohlenanweisungen bereits im Frühommer ausshändigen.

4. Angehörige der freien Berufe sowie jene Gesellschaftsmitglieder, die aus Gründen irgend welcher Art von der Kreditaktion der Betriebsgemeinschaft nicht erfasst wurden, wenden sich — sofern sie finanziell nicht in der Lage sind, die ihnen angebotenen Kohlenmengen abzunehmen — an eine Sparkasse bzw. Bank zwecks Aufnahme eines Darlehens. Solche Darlehensanträge werden bevorzugt und beschleunigt behandelt.

5. Gewerbliche Verbraucher, Anstalten und Hausbesitzer. Durch die Bevorratungsaktion werden auch die sogenannten „nicht-Meldepflichtigen“ gewerblichen Verbraucher erfasst, wie Schlachthöfe, Betriebe des Gaststättengewerbes, Badeanstalten, Warenhäuser, Landwirte, Krankenhäuser und Erziehungsanstalten, Straf- und Arbeitsanstalten und dergleichen, soweit sie dem handwerklichen Klein- und Großhandel zuzurechnen sind. Des weiteren alle landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe, soweit sie nicht Gegenstand eines selbstständigen gewerblichen Unternehmens sind, und der gesamte Hausbesitz. Sowohl der Deutsche Gewerkschaftsverband als auch der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes haben sich namens der ihnen angeschlossenen Geldinstitute verpflichtet, den vorgenannten gewerblichen Verbrauchern, Anstalten und Hausbesitzern in entgegenkommender Weise Kreditbills zu gewähren. Da die Kohlenhändler berechtigt sind, Vorauszahlungen zu verlangen, wird den Verbrauchern dringend empfohlen, sich umgeben mit den örtlichen Sparkassen und Banken ins Benehmen zu setzen und rechtzeitig die Kreditanträge zu stellen, damit die Kohlenanlieferung und ihre Bezahlung nicht durch die Prüfung der Anträge und die sonstigen Kreditformalitäten, die eine bestimmte Zeit beanspruchen, verzögert wird.

Unveränderte Lebensmittelrationen

für die Zeit vom 3. bis 30. Juni 1940 — Sonderzuteilung von Runkelhonig

Die dem Verbraucher für die Zeit vom 3. bis 30. Juni 1940 auf Karten zuteilgebenden Lebensmittelrationen bleiben, wie ein im Reichsanzeiger Nr. 110 vom 14. 5. 1940 veröffentlichter Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt, gegenüber den bisherigen Rationen unverändert. Beim Fett wird, wie bereits mitgeteilt, bei gleichbleibender Gesamtration die Butterration, die gegen Margarine austauschbar ist, erhöht. Es wird also eine weitere Verlagerung des Verbrauchs von der Margarine auf Butter durchgeführt. Außerdem erhalten auch die Schwer- und Schwerstarbeiter die Möglichkeit, auf ihre Zusatzkarte, anstelle von Margarine Butter zu beziehen. Darüber hinaus wird erwartet, daß von der Wahlmöglichkeit zwischen Butter und Margarine zugunsten der Butterbezüge in weitgehendem Maße Gebrauch gemacht wird.

Alle Versorgungsberechtigten, die im Besitz der Reichsleistungskarte für Normalverbraucher und der Reichsleistungskarten für Kinder bis zu sechs Jahren sind, erhalten eine Sonderzuteilung von 125 Gramm Runkelhonig je Person. Die Ausgabe des Runkelhönigs an die Verbraucher erfolgt auf die Umschnitte 31 1 dieser

Karten, die zur Erleichterung des Warenbezugs den Ausdruck „125 g Runkelhonig, Sonderzuteilung“ erhalten haben. Die Verteiler haben die Umschnitte beim Verkauf des Runkelhönigs abzutrennen und auszuhandeln. Außerdem wird auf die Umschnitte 25 und 29 der Nahrungsmittelkarte anstelle von je 25 g Nahrungsmittel je 25 g Reis abgegeben.

Wie in der letzten Zuteilungsperiode, besteht auch jetzt die Möglichkeit, anstelle von 125 g Nahrungsmittel eine große Dose oder zwei kleine Dosen Kondensmilch oder eine 1/1 Dose Obst- oder Gemüsekonserven oder 250 g Trockenpflaumen zu beziehen. Es sollen jedoch lediglich die vorhandenen Bestände aufgeräumt werden, so daß die Versorgungsberechtigten nicht damit rechnen dürfen, von der Wahlmöglichkeit ausnahmslos Gebrauch machen zu können. Nahrungsmittel können jedoch in jedem Falle bezogen werden.

Um eine ordnungsmäßige Belieferung sicherzustellen, ist es unbedingt erforderlich, daß die Bestellscheine, einschließlich des Bestellscheines 4 der Reichsleistungskarte, sofort nach Ausshändigung der Lebensmittelkarten bei den Verteilern abgegeben werden.

Der „Club“ greift ein!

Deutsche Fußballmeisterschaft 1940

Die Spiele um die Deutsche Fußballmeisterschaft werden mit sechs Begegnungen fortgesetzt. Zum ersten Male greift der Pokalführer 1. FC Nürnberg ein, auf dessen Start man nach der hohen Niederlage gegen Schalke 04 besonders gespannt ist. Nach seinem Pokalsiege 1935 gelang es dem „Club“ noch das deutsche Endspiel zu erreichen und auch Meister zu werden. Ob das in diesem Jahre auch möglich ist, wird wesentlich davon abhängen, in welcher Verfassung der Bayernmeister die kommenden Spiele bestreitet.

Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf haben einen freien Tag und man darf gespannt sein, wie die Frage dieser beiden für die Gruppe III so wichtigen Spiele gelöst wird.

Am übrigen sind sechs Begegnungen angesetzt, an denen von unseren westdeutschen Meistern, also nur der Westdeutschen Meisterschaft, der Kampfplan lautet: VfR Köln/Berlin — VfR Steinfurt, MS-Tab. Grastick — Rapid Wien, Dresdner SC — VfR Osnabrück, Eintracht Frankfurt — 1. FC Köln, SC Rastatt 08 — Mülheimer SV und 1. FC Nürnberg — SV Waldhof. Dazu kommt ein Fußballprogramm ein Freundschaftsspiel der Reichsmannschaften von Bayern und Württemberg in München sowie die Reise der Berliner Stadtelf nach Sofia.

Die Handballspieler

haben am Sonntag ihren zweiten Kriegs-Ländekampf, der unsere Nationalen in Graz mit Ungarn zusammenführt. Gegen die Magyaren haben unsere Handballer bisher alle neun Begegnungen sicher gewonnen und man darf auch diesmal mit einem Siege rechnen.

Im Süden

steigt sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die Vorherrschaft der Deutschen Meisterschaft mit den Begegnungen Berliner SV 92 — SC Althausen und VfR 57 Saffhausen — TSC Stadion Rot-Weiß Köln bzw. Rot-Weiß Berlin — TSC Sauerbühne und Würzburger Kickers — VfR Mannheim.

Im Tennissport steht die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft, nämlich die Meisterschaft und Pionierspiele, zur Entscheidung. In Berlin treffen am Samstag in der Vorentscheidung bei den Männern Brandenburg und Niederrhein sowie Nordmark und Mittelrhein, bei den Frauen Brandenburg und Sachsen sowie Südbayern und Ostmark aufeinander; die Sieger bestreiten dann am Sonntag die Endkämpfe.

Ferner sind noch zwei Ländekämpfe zu nennen, im Schießen zwischen Italien und Deutschland in Neapel und im Regatta zwischen Deutschland und Ungarn in Leipzig.

Die Veranstaltungen aus den übrigen Sparten seien nur kurz aufgeführt: Reichssportkampf der SS, Leichtathletikveranstaltungen in Köln und Essen sowie Großstadtsportfesten an zahlreichen Orten im Reich; Frühjahrs-Ruderregatta in Berlin-Grünau, Westfälische Frühjahrs-Ruderregatta in Bielefeld und Reichs-Rangstregatta in Bonn, Amateurboxkämpfe in Köln (SS Köln-Machen — SS Ruhr-Niederrhein), Niedersachsen — Brandenburg in Bremen, Württemberg — Bayern in Ludwigsburg, Amateur-Bahn- und Straßenrennen im Reich und die Italien-Radrundfahrt, Fest-Stadtsportfest in München, ein Ringerturnier in Essen und schließlich die Pferderennen in Dresden.

Unter der Diktatur der Plutokratie

Die führenden Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei Großbritanniens verhaftet

Stockholm, 24. Mai. Das englische Innenministerium gab am Donnerstagabend bekannt, daß die führenden Mitglieder der Britischen Nationalsozialistischen Partei auf Befehl des Innenministeriums verhaftet worden seien. Außer Oswald Mosley und Captain Ramsay wurden 10 Personen verhaftet.

Anmachende Forderungen der Briten

Rußland verbittet sich englische Einmischung in den deutsch-russischen Handel

Moskau, 22. Mai. Eine amtliche Verlautbarung gibt völlige Klarheit über die Haltung der Sowjetregierung in den vorläufigen Besprechungen mit England über die gegenseitigen Handelsbeziehungen. Daraus wird klar ersichtlich, daß die Sowjetregierung ihre Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland gemäß den abgeschlossenen Verträgen aufrechterhält und weiter entwickeln will, ohne den anmachenden Forderungen der Engländer auf eine Begrenzung ihres Handels mit Deutschland auch nur im geringsten Rechnung zu tragen.

In der Verlautbarung wird u. a. auf eine am 19. April erhabene englische Forderung nach Garantien dafür verwiesen, daß die Waren, die von der Sowjetunion aus dem Ausland eingeführt werden, nicht für Deutschland, sondern zum Verbrauch in der Sowjetunion selbst bestimmt sind. Außerdem daß die englische Regierung die Frage des Abschlusses eines Handelsabkommens zwischen der Sowjetunion und England verknüpft mit der Einschränkung der Handelsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland. Am 29. April überreichte der sowjetische Herrschaft Herr Halifax die Antwort seiner Regierung, deren wichtigster Inhalt belag:

a) Die Sowjetunion, als neutrales Land, hat Handel betrieben und wird Handel treiben sowohl mit kriegführenden wie mit neutralen Ländern, wobei sie von ihrem eigenen Bedarf an Export und Import von Waren ausgeht. b) Mit Deutschland hat die Sowjetunion ein Handelsabkommen, das die Sowjetunion erfüllt und weiter erfüllen wird, wobei sie es für unzulässig hält, dies zum Gegenstand von Verhandlungen mit dritten Ländern zu machen, genau wie die Sowjetunion auch nicht vorläufig, die Frage der Handelsabkommen Englands mit anderen Ländern zum Gegenstand von Verhandlungen zwischen beiden Staaten zu machen.

Die Sowjetregierung bemerkt, heißt es am Schluß der Moskauer Verlautbarung, daß die Tatsache selbst, daß die englische Regierung die Erörterung von Fragen vorgenommen hat, die ausschließlich zur Kompensierung der Sowjetregierung gehören, nicht vom Vorhandensein des Wunsches auf Seiten der englischen Regierung zeugt, Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion zu führen.

(Preis der Dreijährigen), Karlsruhe, München, Wien, Königsberg und Moskauer-Ruhr.

4,52 m Hahnduck

Eine phantastische Stabhochsprungleistung wird aus Los Angeles gemeldet. Cornelius Warmerdam bewältigte hier die Höhe von 4,52 m! Im Hochsprung überprangen Johnny Wilson und Lee Steers die Höhe von 2,03 m noch höher. Finnlands Weltrekordläufer Taisto Mäki startete bei der gleichen Veranstaltung in einem Zweimellenlauf (3,2 km). Sieger wurde Mäki in 9:01,8 Minuten vor Gregory Rice und Mäki, der in Amerika nicht zu den gewünschten Ergebnissen kommt.

1/2 Million beim Wablauf der Betriebe

Im Rahmen des vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP angeordneten verfallenen Einflusses des RfG-Sportamtes im Krieges wird erstmalig der Wablauf der Betriebe durchgeführt, der in allen Gauen ein hervorragendes Wettbewerbsergebnis aufweist. Obwohl in den ersten Veranstaltungen erst Ende April begonnen wurde und der letzte Termin der Durchführung für Mitte Juni festgelegt ist, haben bisher schon über 250 000 schaffende Volksgenossen mit ihrer Teilnahme am Wablauf der Betriebe den Kampf gegen die Frühjahrsmüdigkeit aufgenommen. Nach den vorliegenden Meldungen dürfte sich die Gesamtzahl auf weit über 1/2 Million schaffender erhöhen. Beim Wablauf der Mannschaften, der hauptsächlich für Wettbewerbsgruppen in den Betrieben als Wettbewerb in Frage kommt, rechnet das Sportamt RfG mit einer Teilnehmerzahl von 100 000 Gefolgschaftsmitgliedern.

Der wahre Grund der fristlosen Entlassung ist ausgeben

Köln, 23. Mai. Der Inhaber eines Zeitschriftenverlages hatte einen Boten fristlos entlassen, weil er ihn im Verlaufe einer Auseinandersetzung beleidigt hatte. In die Befehlsanweisung, die für das Arbeitsamt auszustellen ist, schrieb der Betriebsführer hinein, daß die Entlassung wegen Arbeitsverweigerung erfolgt sei. Das bedeutete für den Boten, daß er keine Ansprüche an die Arbeitslosenversicherung stellen konnte. Da sich bei der Gerichtsverhandlung herausstellte, daß tatsächlich die Beleidigung der wahre Entlassungsgrund war, mußte der Betriebsführer sich verpflichten, eine entsprechende Wabänderung der Arbeitsbefehlsanweisung vorzunehmen.

Der Fahrer!

Es kann nicht anders sein: Wir müssen siegen, und wir werden daher auch siegen!
Am 24. Februar 1940 in München

Der Tur zum Perlenstein

24)

Ein Roman von Selma Dunst.

Urheber-Rechtschutz.
Mitteldeutsche Roman-Korrespondenz Leipzig C 1

„Was sprach dieser Eberl da, die Dame hätte die Perlen in Reparatur gegeben? War Eva einer Schwindlerbande in die Hände gefallen? Aber da hätte sie geschrieben, so weit kannte er sie. Wie aber konnte sie die Perlen aus den Händen geben? In welcher Gesellschaft befand sie sich?“

Seine Zunge feuchtete die trockenen Lippen. Sollte er Fritz sagen, daß er die Perlen kannte? Aber die Möglichkeit, daß Eva in diese Sclandalsgeschichte hineingezogen werden könnte, lag nahe. Lieber erst Schweigen und Gewißheit zu erlangen versuchen.

Die Tür klappte. Mit einer Verbeugung hatte sich Eberl entfernt.

„Nun, was sagst du zu dem Kerl?“

Fritz wandte sich erregt an Wepher.

„Der reinste Chinese in seiner Undurchdringlichkeit, nicht wahr?“

„Ja.“ Wepher näherte sich dem Schreibtisch.

„Darf ich...“ er tat eine Bewegung nach den Perlen.

„Aber gewiß doch.“

Die Hände des Anwalts zitterten leicht, als sie die schimmernde Schnur vom Saum des Kostens hoben. Es gab keinen Zweifel, die Perlen waren Evas Eigentum. Ihn besiel Uebelleit.

„Hast du übrigens gesehen, daß er zum Schluß, als ich von sofortigen Nachforschungen in der Schweiz sprach, doch etwas bleich geworden ist?“

Wepher nickte. Gedanken durchdrangen ihn, hinter denen Angst um Eva erwachte. Dazu wurde er sich der Pflicht bewußt, Fritz aufzuklären, wenn die Perlen gehörten. Er suchte nach Worten, aber seine Kehle schien wie zugeschnürt.

Er entschlöß sich, bis zum nächsten Morgen zu warten, vielleicht schrieb Eva, oder noch besser, er rief sie an.

Nun gedachte er wieder des Gespräches, das er im Amtszimmer erlauscht hatte. Ob etwas Wahres daran war, ob dieser blonde Junge...? Ach, Unsinn, er richtete sich auf.

Fritz verschloß die Perlen in den Tresor, der in seinem Zimmer stand, dabei murmelte er Versprechungen, die alle Eberl galten, in grimmiger Mal, sagte er, in seinen Regenmantel schlüpfend, daß man ohne Raffinesse nicht auskommt. Und wenn der Zweifel nicht wäre, als ob er lieber Gott, tat er eine Handbewegung, als ob es ohne diesen ganz sei mit seiner unterfuchungsrichterliche Existenz.

„Ja, der Zufall.“

Wepher knippte die Lampe am Protokollstisch aus. Wer fand wohl eine Erklärung für diesen Begriff, Zufall, ergründete, was eigentlich mit ihm bezweckt war, zu welchem Ziel er die Mittel gab. Wie wäre es heute abend nun gewesen, wenn er nicht den Einfall gehabt hätte, Fritz abzuholen, um einmal wieder mit ihm zu plaudern. Er hätte die Perlenkette nicht gesehen, hätte unwissend neben Ermittlungen, die vielleicht jetzt schon nach Eva gingen, vergelebt, hätte nicht einmal gewußt, in welcher Gefahr seine Frau sich eigentlich befand.

„Da es gibt wohl keine Erklärung.“

Sie verließen nachdenklich den dunklen Raum.

Ihre Schritte hallten in den weiten, stillen Gängen.

Ueber der Stadt regnete es; warmer, sinder Sommerregen.

Auch Wepher schlug den Kragen hoch.

Lichter spiegeln sich im Asphalt.

Wo sie hingehen wollten, fragte Fritz.

Wo es ihm beliebte, entgegnete Wepher.

„Du bist ja fast so höflich wie mein Ehedemann.“ Das Lachen des Richters bröhlte in der stillen Straße.

*

Eva Wepher war am nächsten Tag wieder aufgefunden. Ihr Gesicht war leidend, ihre Stimmung bebrüt. Sie hatte diesen Brief, der ihr all das Leid gebracht, so oft durchgelesen, daß sie ihn nun auswendig kannte.

Die Worte waren wie Flammen, die in ihr brannten, mit gleichbleibender Ausdauer und Kraft.

Deht, wo sie Gerd verloren hatte, sagte sie es nicht, warum sie geflohen. Alle Gründe, die sie gehabt, verschwanden. Es blieb kein einziger mehr bestehen, der sie gerechtfertigt hätte.

Ganz schlimm wurde dieser Zustand in Gegenwart Glahns.

Wie sie bislang nur unbewußt und entschuldigend getan, das tat sie nun dauernd: daß sie ihn mit Gerd verglich. Er konnte neben Gerd nicht bestehen, der blonde Junge. Er war gut, aber zu jung und unerfahren.

Ach, wohin trieb sie? Aber Gerd hatte ihr ja nie geschrieben, er war also, wie zu es sagte, mit ihr fertig. Was aber war mit ihren Kindern? Wie sie sich plötzlich sehnte. War sie nur gegangen, um sich nach Hause sehnen zu können? War sie gegangen, um zu erkennen, daß sie das Paradies verlassen hatte?

Sie sah mit Glahn im Teehaus des Hotels.

„Wenn ich nur wüßte, was mit Ihnen ist.“

Glahn blätterte in einer Zeitschrift. „Ich glaube doch, es wäre gut, wenn wir reisten.“

Eva rührte in ihrer Tasse.

„Können Sie denn nicht verstehen, Achim, daß man einmal traurig ist?“

„Verstehen kann ich das schon, aber Sie sollen mir den Grund nennen.“

Die Frau sah ihn an, lange und prüfend.

„Nun gut, es ist wegen zu Hause.“

„Haben Sie Reue?“

Da war es wieder, das Abstoßende in seinen Zügen, das sie wie gepreßt zurücktrieb. Es verschloß sich gleichsam etwas in ihr.

„Reue ist wohl nicht der richtige Ausdruck.“

„Dann nenne es Sentimentalität.“ Er vertiefte sich in seine Zeitung.

Eva sah den Portier suchend durch den Raum kommen. Und da, als ihr Blick dem seinen begegnete, seine Augen sprechend wie ein Ruf waren, wußte sie, er wollte etwas von ihr.

„Grüßige Frau werden am Telefon verlangt, Herrgespräch.“

„Ach?“ Eva griff sich unwillkürlich nach dem Herzen.

Auch Glahn horchte auf.

„Ich komme.“

Der Page hielt die Zellentür auf. Eva griff nach dem Hörer. Summen und die gewöhnlich verbindenden Worte, und dann war jenseits am Apparat die Heimat, war Gerd.

„Bist du dort, Eva?“

Wie weit die Stimme Gerts war, und doch wie vertraut. In der Frau stieg ein leises Weinen hoch.

„Wie geht es dir?“

„Danke.“

Hatte er nur angerufen, um zu fragen, wie es

ihr ginge, oder wollte er etwas anderes noch? Angst griff nach ihrem Herzen, sie stöhnte auf.

Der Drabt trug es fort.

„Hörst du noch?“

„Ja.“

Jenseits der Drahtes aber zermartete sich Dr. Wepher den Kopf, wie er bei Evas Einsilbigkeit das Gespräch auf die Kette bringen sollte. Wie konnte er ihr das Geheimnis, das die Perlen umgab, entziehen.

Sein Blick flog gequält über eine Zeitung, die auf seinem Schreibtisch lag. Schredlich war es, wenn man sich so fremd geworden, daß man Umwege brauchte, wo man sonst einfach gesagt hätte: Hallo, wo hast du eigentlich deine Perlen?

Aber nein, bei ihrer Empfindlichkeit war das unmöglich. Da ersuchte er in der Zeitung das Wort Ausstellungsstellung.

Dank dem menschlichen Verstand, der aus einem Wort eine Lüge zu bauen versteht.

Da, es war eine Ausstellungsstellung in Perlen in der Stadt, er hätte auch Evas Kette ausgestellt, ob sie diese Schiden wollte.

Er lauschte mit aller Spannung, deren er fähig war, ob nun die Erklärung käme, warum die Perlen im Tresor des Untersuchungsrichters Fritz lagen.

Aber Eva sagte nur: „Da ich werde die Kette schiden.“

„Du hast sie bei dir?“

„Ja.“

„Also dann morgen.“

„Ja.“

Wie betäubt legte die Frau den Hörer auf die Gabel. Das war alles. Kein gutes Wort, keine Frage nach der Heimkehr. Aus Brief, sie nicht

vor sich hin. Es war schwer, Haltung zu bewahren.

Aber ebenso verzweifelt wie seine Frau hatte Dr. Wepher den Hörer hingeworfen. Für ihn gab es keine andere Erklärung, als daß Eva ein doppeltes Spiel trieb.

Glahn sah der Frau entgegen.

„Nun, was gab es?“

„Ein Anruf meiner Kinder.“

Da fragte Glahn nicht weiter.

Eva überdachte, wie sie die Perlen schiden sollte. Da fiel ihr ein, daß sie ja die Kette zur Reparatur weggegeben hatte. Glahn hatte ihr noch am gleichen Abend die kleine Empfangsbekräftigung gebracht. Sie mußte also die Perlen aus Luzern holen. Das war ja gut, dann konnte sie die Kette gleich von dort verschicken.

„Achim“, sie schob ihre schöne Hand über den Tisch, „sagen Sie nicht böse, aber ich werde wohl noch nach Luzern fahren müssen. Wann geht der nächste Dampfer?“

„Auf einmal?“

„Ja, der Anruf hängt damit zusammen.“

„Daß Sie noch immer Geheimnisse haben.“

Glahn hatte seinen jugendhaft trotigen Mund. Aber dieses Mal regte sich kein Mitleid in der Frau.

„Es muß sein, ich erzähle Ihnen morgen, was war.“ Sie erhob sich. „Auf heute abend, Achim.“

Er küßte ihr die Hand.

Die Frau fuhr im Lift zu ihrem Zimmer hinauf. Sie nahm nur Hut und Handschuhe und vergewisserte sich, daß in ihrer Handtasche die Karte des Juweliers war.

(Fortsetzung folgt)

Banzerangriff abgeschlagen!

Infanterie im Kampf mit schwersten französischen Kanonenpanzern

Von Kriegsberichterstatter Joachim Fischer

24. Mai. (PK.) Der Tag neigte sich zur Dämmerung, schwach noch schien die sinkende Sonne den Infanteristen, die sich am Hange der Höhe 311 eingegraben hatten, in den Rücken. Erschöpft lagen sie mit geschlossenen Augen. Seit 48 Stunden schon ging es um diese Höhe, die der Franzose nicht hergeben wollte, weil sie die beste Sicht gegen Montmedy gab und ihm selbst die Einsicht in das Ziel des Chiers gewährte.

Wiederholt waren die Infanteristen, die hier am Hange lagen, den Berg hinauf- und wieder heruntergekommen, hinauf in einer Feuerpause, die Maschinengewehre betäuschend, die flankierend aus dem Walde von 340 schossen. Im tosenden Feuerüberfall der Franzosen mußten sie wieder herunter.

Ein deutscher Aufklärer flog in ein paar hundert Meter Höhe über ihnen. In weitem Bogen strich er die französischen Stellungen ab. Da schwieg das Feuer der gegnerischen Geschütze. Sie wollten sich und ihre gut getarnten Stellungen nicht aus der Feuerszone verraten.

Wenn der Aufklärer auch keine Geschütze gesehen hatte, so waren ihm doch in einem Wald ein paar Kilometer weiter südlich stärkere Bewegungen aufgefallen. Er hatte wetten müssen, daß es Panzer seien. Aber als er in die Nähe gekommen war, war alles erstarrt und nichts zu sehen. Er flog ein wenig höher, tat so, als wenn er abflüge, und kehrte dann noch einmal rasch zurück. Und es waren Panzer, scheinbar große Ratten, die gegen 311 vorgingen. Wenn nicht alles täuscht.

Die Maschine ging auf Touren und brauste ab. Wenige Minuten später trachten bereits die ersten aufgetriebenen deutschen Mörsergranaten in diesem Waldabschnitt. Das französische Gegenfeuer blieb aus.

Oben auf der Höhe erkannte ein Unteroffizier, der sich am weitesten rechts eingegraben hatte, das Rasseln der Kanonen. Er gab die Panzerbefehl durch. Rauchfugeln flogen auf, es wurde von Mann zu Mann durchgerufen. Die Trompetensignale, die immer und immer wieder gebläut worden waren, erklangen und in kurzer Zeit war die gesamte deutsche Stellung auf den Panzerangriff vorbereitet.

Panzerjäger schleuderten ihre Geschütze in Stellung. Plötzlich richtete sich auf den Erdbeschuß ein. Und je schneller es ging, desto erregter wurden die Männer. Oben auf der Höhe schwoh das Rasseln der Maschinengewehre, die Panzer kamen heran. — In breiter Front waren die schwersten französischen Panzer, 32 Tonnen schwer, ausgerüstet mit 75 cm und einer 47 cm-Kanone, und zwei MGs, übermannshoch herangerollt, wälzte an der Zahl, eine ganze Kompanie.

Als sie auf die Höhe herüberkamen und ihr heftiges Feuer, wenn auch streuend, in die deutschen Infanteriestellungen lagten, da schlug ihnen das Abwehrfeuer der Panzerjäger, der Plak und der Panzerabwehrbüchsen entgegen. Die MGs der Infanteristen hielten auf die Geschütze in der linken Panzerstellung.

Der erste Panzer fiel aus. Der Gefreite an einer Panzerabwehrbüchse hatte ihn beim Einf-

ten Schuß genau getroffen. Auf der rechten Kanone rutschte er, noch ein paar Meter sich drehend, weiter, dann blieb er stehen. Ihm gleich erging es mit anderen. Kampfwagen, die von der Flak getroffen völlig vernichtet wurden. Gleichzeitig und sicher aber kamen die Schüsse der Panzerjäger. Ein Kanonenpanzer nach dem anderen blieb liegen, nur einer rollte unentwegt feuernd in die deutschen Stellungen. Er war über den Hügel gekommen.

Mahlend trachten keine breiten Kanonen durch die Grasnarbe des Ginfelhügels. Die Kanonen schossen, die MGs feuerten, da: Schuß genau vor den Schütz, und da blieb er auch schon stehen. Das Feuer erlosch — tödlich wartende Stille.

Die Dämmerung ließ die Wagen, die zerstörten am Hügel standen, schemenhaft verschwimmen.

Bomben auf französischen Kanal

Transporter und Tanker werden vernichtet

Von Kriegsberichterstatter Lothar Heberer

... 24. Mai (PK)

Wieder steht die Kampfflotte startbereit. Der Staffelführer befehligt in den wenigen Minuten, die noch zur Verfügung stehen, mit den Besatzungen die Angriffssiele. Eisenbahnnotensysteme bei Paris, auf denen durch Fernaufklärer Transporttransporte festgestellt wurden, sollen mit Bomben belegt werden. Die Bodenmannschaften sind mit den letzten Vorbereitungen an den Kampfflugzeugen beschäftigt, da jagt ein Melber auf dem Rad über das Rossfeld und bringt einen neuen Einsatzbefehl: Ziel des bevorstehenden Feindfluges ist die französische Kanalküste und die dortigen Häfen, in denen sich fliehende Engländer einschiffen. Der Staffelführer weist durch die Zäune: Das ist ein Auftrag besonderer Art!

Rutz sind seine Befehle an die zum Einsatz kommenden Besatzungen. Hier ist die Freude groß. Sofort ist alles an den Maschinen. Einer summt noch vor sich hin eine Melodie aus dem „Feuertausch“-Blätterbuch: „Der Befehl ist da, wir sterben“. Dann bröht das gewaltige Lied der Luftschrauben durch die vorkommertliche Mittagsbitter. Die Ketten der Staffeln bauen ab, starten bis zur befohlenen Formation und nehmen Kurs West. Während bei St. Quentin eine durchbrochene Bewölkung noch Erdsicht gestattet, schließt sich allmählich die Wolkendecke.

Die deutschen Bombenflieger erkennen gerade noch eine an vielen Stellen brennende Stadt und wir machen sie als Amiens aus, das beim Rückzug von den Franzosen in Brand geht wurde.

Nun ist über den deutschen Bombern nichts als blauer Himmel über ihnen und weite Wolkendecke unter ihnen. Bald ist das Meer erreicht. „Der Kanal“ schreibt einer der Besatzungen dem Flugschreiber zu. Er lächelt und meint: „Es muß ja stimmen“. ... Es ist auch so! Die einzelnen Ketten sind eingeleuchtet und stoßen mit einer großartigen Präzision durch die Wolkendecke auf den als Angriffssiel be-

stimmten französischen Kanalhafen. Mit Mithartiger Schnelligkeit ist die Lage dort unten erkannt. Ein riesiger Transporter liegt am Kai und wird von Lasterkisten aus getankt. Ein zweiter Transporter passiert gerade die Schleuse. Das sind Ziele für deutsche Bomben! Außerdem werden im Augenblick mehrere kleine Schiffe erkannt, anziehend Frachter, die be- oder entladen werden.

Stette auf Kette der deutschen Bomber ist jetzt im Angriff. Die Wirkung ist fürchterlich. Von zwei Bomben getroffen, brennt sich der große Transporter in der Hafenschleuse auf. Eine wohl 200 m hohe Stichflamme zeigt die Wirkung der Bombentref-fer. Dann ragt das Heil steil in die Höhe und zerfällt in Trümmern. Das große Schiff in der Schleuse liegen.

Oben ergeht es dem anderen großen Transporter. Er steht in hellen Flammen, getroffen und vernichtet! Der Landdampfer, der neben dem einen Transporter festgemacht hatte, geht in die Luft. Von den kleinen Frachtdampfern werden mehrere von den Bomben getroffen, legen sich zur Seite oder sacken ab. Der Hafen brennt buchstäblich an allen Ecken. Rieselige Qualmwolken steigen an, daß dort Brennstofflager gewesen sind. Gewissen...

Nur wenige Minuten hat der deutsche Bombenangriff auf den französischen Kanalhafen gedauert, aber es ist ganze Arbeit geleistet worden. Nun bängen sich die deutschen Kampfflugzeuge unter die Wolkendecke und nehmen wieder Kurs auf die freie See. Zu spät erschienen unter ihnen feindliche Jäger, die angreifen wollen. Im Feuer der deutschen Maschinen bricht der Angriff zusammen.

Nach mehreren Stunden landen die deutschen Maschinen in ihrem Heimatflughafen. Der Staffelführer, Hauptmann W., steigt als erster aus seiner Maschine. Er schüttelt seinen Mänteln die Sand. Das war ein Angriff, der sich gelohnt hat!

Brühl und Umgebung

Brühl, 25. Mai 1940.

Sonntag: Öffentliche Kundgebung.

Die NSDAP, Ortsgruppen Brühl-Nord und Süd, hält am Sonntag, dem 26. Mai, vormittags 10 Uhr, im Hause Belvedere in Brühl eine öffentliche Kundgebung, in der Gauredner Pg. Barth sprechen wird. Eine Musikkapelle wird spielen. Auch alle Volksgenossen sind eingeladen.

Ehrentreue für 16 111 Mütter im Regierungsbezirk Köln.

Der Regierungspräsident in Köln teilt mit: Der Führer hat zum diesjährigen Muttertag, dem 19. Mai 1940, an 16 111 Frauen im Regierungsbezirk Köln das Ehrentreuz der deutschen Mutter verliehen. Insgesamt sind bisher 78 781 Ehrentreuz ausgegeben worden, davon 20 541 goldene, 19 830 silberne und 38 410 bronzene Kreuze.

Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung

Da eine Reihe von Handwerker die fachlichen Kurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung besucht haben, soll mit Ende dieses Monats im Auftrage der Handwerkskammer, Köln, ein Theoretischer Kursus zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung hierher beginn. Anmeldungen sind an die Direktion der hiesigen Berufsschule zu richten.

Freude durch Blumen im Heim.

Wie sehnten wir uns während des langen Winters nach einem bunten Blumenstrauß im Zimmer. Nun schenkt uns die Natur im Ueberfluß, was wir monatelang schmerzlich entbehren mußten. Wenn wir ein wenig Gartenland besitzen, ziehen wir uns wohl ein paar Blumen selbst, sonst aber holen wir sie zu wohlfeilen Preisen in unser Heim, das uns sehr zum Vorteil erscheint, wenn die Vasen gefüllt sind, wenn blauer Rittersporn und glühender roter Mohn uns von Lebensfreude erzählen, wenn violette Schwertlilien und rosenfarbene Glockenblumen im vollen Aufblüh stehen. Die Hausfrau kann mit der Anordnung der Schnittblumen und durch die Wahl der Vasenform ihren guten Geschmack bekunden. Sie weiß, daß langstielige Rosen eine hohe Kristallvase erfordern, wenn die vornehme Schönheit der Königin unter den Blumen zur vollen Geltung kommen soll. Die Hausfrau versteht aber auch, daß weniger anspruchsvolle Kinder Floras in einer schlichten Keramik ihre eigenartigen Reize entfalten können. Wenn der Tisch mit Blumen, und seien es auch nur sehr bescheidene, geschmückt ist, mündet auch das einfachste Gericht vortrefflich. Der Geburtstagskuchen erhält ein Blumenkranzlein oder der Tischplatz der Jubiläarin, welche geehrt werden soll, und das

kleine Geschenk, das wir überreichen, wird ebenfalls mit ein paar Blümlein verzieren. Blumen sind uns jederzeit Freudenbringer, sei es durch zarte Schönheit, sei es durch süßen Duft!

Mein Heimatort.

Heimat — das Wort hat jetzt einen besonderen Klang bei all unseren tapferen Soldaten, die draußen stehen, fern von uns. Daheim klingt das Wort oft nicht richtig, jetzt aber hat es einen hellen Klang. Einfach und schlicht sagte vor einigen Tagen ein Urlauber zu mir: Es ist schön hier bei uns. Wenn ich so die schmutzen Häusel sehe und die lieblichen Gärten... und dann an Polen denke. Ich hab's gar nicht recht gewußt, wie schön meine Heimat ist. — Wollen wir nicht aus solcher Erkenntnis immer wieder die Verpflichtung fühlen, unseren Ort immer schöner zu machen? Gewiß, wer seinen Zaun streicht, seine Laube richtet, sein Haus putzt, er tut's zunächst für sich, er erfüllt zugleich damit eine Pflicht der Gesamtheit gegenüber. Ein Ort ist eine Gemeinschaft. Jeder hat sich recht einzufügen. Jeder hat bestrebt zu sein, zu seinem Teil zu dem Gesamtbild des Ortes beizutragen, verschönernd beizutragen. Alle Schmutzwinkel und verwahrlosten Ecken müssen verschwinden. Sie sind eine Beleidigung für den Nachbar, für den ganzen Ort. Unsere Heimat soll ein Schmuckstücklein sein und im Kriege — gerade erst recht!

Zum Sonntag

Kriegsstraum! —

Aus dem Schoße einer großen Zeit ist Euer Hochzeitstag herausgekommen. Und wenn auch im Westen die Erde beb't, so bricht er doch für Euch leuchtend und rosig an. Von jetzt an wollt Ihr gemeinsam den Weg des Lebens gehen, gemeinsam die Arbeit tun und die Kämpfe bestehen, gemeinsam das Leben tragen und gemeinsam die Freuden nehmen. Gemeinsam und doch jeder auf seinem Platz. Auf des Lebens verchlungenen Pfaden seid Ihr einander begegnet, habt Euch die Hand gegeben und versprochen, den Weg gemeinsam weiterzugehen — und nun soll die Hochzeit Krönung und Siegel Eures Bundes sein.

Es ist eine hohe Feier des Lebens, wenn zwei Menschenleben in Einheit zusammenfließen. Ihnen erst öffnet sich die Tür in die unendlichen Reichtümer unseres Seins.

Aber Eure Hochzeit fällt in schwere Kriegszeit, die Euch seit Monaten trennte, die Euch nur wenige Stunden zur Feier Eurer Einheit gibt, die schon sehr bald den Mann wieder dorthin führt, wohin ihn die Pflicht als deutschen Soldaten gestellt hat. Das gibt diesem Tag seine Besonderheit. Furchen und Falten haben aus dem Antlitz des Jünglings bereits die herbe Schönheit des Angeichts des Kriegers gebildet.

Krieg und Liebe. — Ist es ein Gegensatz?

Schon älteste Göttergagen wissen von der Göttin der Liebe, der der Gott des Krieges zum Liebsten ward. Singt doch auch einer unserer Dichter eindringend vom Vergißmeinnicht, das gerade in einer Waffenschmiede eindringlich von Lieb und Treue spricht. Die deutsche Frau hat immer den kämpferischen, den heldischen Mann geliebt. Darum schenkte Kriemhilde gerade dem in Kampfesrausch strahlenden Siegfried ihre lichte Schönheit und ihr adliges Wesen.

Nie sind und waren die Briebe der Liebenden zarter und inniger als vom Felde in die Heimat und von der Heimat ins Feld. So schließt auch Ihr Euren Bund im Zeichen der Liebe, die erst im Kampf und Not ihre tiefsten Tiefen offenbart. Möget Ihr glücklich bleiben im Gleichklang Eurer Herzen und möge der Herrgott Euren Bund segnen, damit der Strom des Lebens von Euch weiter fließe in die reiche Fülle deutschen Lebens.

Kein Säumniszuschlag

bei Gemeindesteuern von Rot- und Luftschutzbienstpflichtigen.

DKM. Nach einem Rundschreiben des Reichsministers der Finanzen vom 26. 2. 1940 ist von langfristig Rotdienst- und Luftschutzbienstpflichtigen ein Säumniszuschlag bei Reichssteuern nicht zu erheben. Die gleiche Regelung war schon vorher für Wehrmachtangehörige getroffen worden. Für gemeindliche Steuern waren bisher ausdrückliche gleichlautende Bestimmungen nur für Wehrmachtangehörige ergangen. Zweifelslos werden die Gemeinden aber auch in den übrigen Fällen, soweit erforderlich, die nötige Rücksicht geübt und von der Erhebung des Steuer Säumniszuschlags ebenfalls abgesehen haben. In einer ausdrücklichen gleichlautenden Regelung fehlte es jedoch bisher.

Im Interesse der Einheitlichkeit und Klarheit ist es daher zu begrüßen, daß durch Rundschreiben des Reichsministers des Innern vom 8. 5. 40 (RMBl. II S. 887) die für den Säumniszuschlag zu Reichsteuern geltenden Vorschriften ausdrücklich auch auf die gemeindlichen Steuern von langfristig Rotdienst- und Luftschutzbienstpflichtigen ausgedehnt sind. Auch bei gemeindlichen Steuern ist danach also ein Steuer Säumniszuschlag von Steuerpflichtigen, die zu langfristigen Rotdienstleistungen herangezogen werden (insbesondere Hilfsdienstleistungen) und die als Ergänzungskräfte zum Luftschutzwachsdienst, zum Sicherheits- und Hilfsdienst oder zum Flugmeldebienste einberufen werden, in keinem Falle zu erheben.

Anträge rechtzeitig stellen!

DKM. In den weitaus meisten Fällen können Anträge, Eingaben oder Rechtsmittel nur innerhalb einer bestimmten Ausschlussfrist eingeleitet werden. Maßgebend dafür, ob eine solche Ausschlussfrist gewahrt ist, ist natürlich nicht etwa der Zeitpunkt der Abendung des Schrift-

stücks, sondern der Zeitpunkt des Eingangs bei der Behörde, bei Postsendungen also der Zeitpunkt der Ablieferung durch den Postbeamten. Das gilt auch dann, wenn die Postsendungen nach den Gepflogenheiten bei der betreffenden Behörde von dieser bei der Post selbst abgeholt werden, obwohl es in diesem Falle die Behörde in gewissem Umfang selbst in der Hand hat, den Zeitpunkt des Eingangs zu bestimmen. Hieraus können sich für den Abholer recht unliebsame Folgen ergeben, denn es ist durchaus möglich, daß ein Schriftstück dadurch, daß es nicht von der Post ausgetragen, sondern von der Behörde selbst abgeholt wird, nicht mehr fristgemäß eingeht, so z. B., wenn eine Frist am Sonnabend abläuft, die Postsendung auch noch rechtzeitig mit der Sonnabendnachmittagspost ausgetragen worden wäre, aber wegen des dienstfreien Sonnabendnachmittags erst am Montag abgeholt wird. Auch in diesen Fällen gilt die Frist als verjährt. Doch kann dem Antragsteller, wie sich aus einer in der „Landgemeinde“, Ausgabe D, veröffentlichten Entscheidung ergibt, in solchem Falle im gerichtlichen Verfahren auf besonderen Antrag hin Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gewährt, d. h. die Verjährung als nicht eingetreten behandelt werden, da die Frist vom Antragsteller unverzüglich verjährt ist.

Die gleichen Grundzüge werden entsprechend auch im Verfahren vor allen anderen Behörden Anwendung zu finden haben. Einen Rechtsverlust braucht daher der Antragsteller in einem solchen Falle nicht zu befürchten. Immerhin bedarf es eines neuen, wohl begründeten Antrags, wenn nachteilige Rechtsfolgen nicht eintreten sollen. Jedem Antragsteller kann daher im eigenen Interesse nur geraten werden, alle erforderlichen Schritte rechtzeitig zu unternehmen und nicht, wie es leider nur allzu häufig geschieht, aus Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit bis zur letzten Minute zu warten. Er erparnt sich selbst und den Behörden dadurch manche Mühe und Ärger.

Schützt und füttert die Singvögel.

Bühnen der Hansestadt Köln.

Wochenplan vom 26. Mai bis 2. Juni.

Opernhaus. Sonntag 19 Uhr Figaros Hochzeit. — Montag keine Aufführung. — Dienstag 19 Uhr Rienzi, der Letzte der Tribunen. — Mittwoch 19 1/2 Uhr Der Troubadour. — Donnerstag 19 1/2 Uhr Der Wildschütz — Freitag 18 Uhr Hohenstein. — Samstag 19 1/2 Uhr Das Nachtlager in Granada. — Sonntag 11 1/2 Uhr Morgenfeier zum Gedächtnis Bojho Sigwart's. 19 Uhr Die Lieder des Euripides.

Schauspiel im Apollotheater. Sonntag 18 Uhr Schauspielhalle. 20 Uhr Nachtmann als Erzieher. — Montag und Dienstag 20 Uhr Gaspiel des „Kabarets der Komiker“, Berlin. Mittwoch 19 1/2 Uhr Das Wintermärchen. — Donnerstag 20 Uhr Hochzeitsreise ohne Mann. Freitag 19 1/2 Uhr Minna von Barnhelm. — Samstag 19 1/2 Uhr Trodenmärchen. — Sonntag 19 1/2 Uhr Hochzeitsreise ohne Mann.

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit Kathreiner aufgewachsen!

Erst waren es Wenige, die ihn tranken. Hunderte, Tausende; dann Hunderttausende. Stetig wuchs die Zahl. Jahr um Jahr, bis der Weltkrieg diese Entwicklung unterbrach. 1918 gab es keinen Kathreiner mehr, wie es auch keinen Bohnenkaffee mehr gab. Als aber bald nach dem Ende des Krieges der Kathreiner wieder auf dem Markt erschien, zeigte es sich, daß seine alten Freunde ihm die Treue gehalten hatten, und neue Hunderttausende hinzukamen. Und das geschah, obwohl die Einfuhr aus Übersee jetzt wieder nahezu unbeschränkt war, der Kathreiner also in scharfem Wettkampf mit dem Bohnenkaffee stand.

Es wurde immer mehr Kathreiner getrunken, je mehr die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges überwunden wurden — und am meisten in den letzten Jahren!

Worauf ist das zurückzuführen? Wir haben es gründlich

untersucht und wollen das Ergebnis unserer Untersuchung gerade heute mitteilen, wo wir wirklich nichts zu unternehmen brauchen, um den Verkauf des Kathreiner durch Werbung anzuregen: Der Verbrauch von Kathreiner hat sich immer stärker ausbreitet, je mehr Menschen danach verlangten, ihr Leben besser zu gestalten, vernünftiger zu leben, gesünder zu essen und zu trinken. Ein natürliches und allgemeines Verlangen, das besonders von Sebastian Kneipp gefördert wurde — jenem Manne, dem man den Kathreiner verdankt, den Kneipp-Malkaffee!

Nicht allein, weil er so gesund ist — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat der Kathreiner im Laufe der Jahrzehnte so viele Millionen treuer, überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen. Und ist mit ihm groß geworden!



Glückliche Frauen im Handwerk

W. Wenn man von fräulicher Handwerksarbeit spricht, so denkt man im allgemeinen an die „modellschaffenden“ Handwerksberufe. Denn die Frau, die naturgegeben einen gewissen Lebenszweck darin erblickt, sich selbst zu „schmücken“, wie sollte es ihr wohl fernliegen, auch einen befriedigenden Beruf darin zu finden, andere zu schmücken, sondern wenn man dabei gut „zurechtkommt“? Nun, diese Meinung stimmt an sich schon — und trifft doch nicht ganz die Wirklichkeit, von der wir hier berichten möchten. Denn die Frau hat sich heute längst in fast allen Handwerkszweigen mehr oder minder durchgesetzt und gerade heute im Kriege stellt sie ihr Können täglich unter Beweis, indem sie z. B. als Ehefrau den Betrieb eines selbständigen verheirateten Handwerkers, der zur Wehrmacht einberufen ist, weiterführt, auch wenn sie die Voraussetzungen zur Eintragung in die Handwerksrolle noch nicht erfüllt; zum mindesten führt sie den Betrieb administrativ fort, im Friseurberuf z. B. sogar sehr oft persönlich.

Natürlich arbeitet ein sehr großer Teil aller im Handwerk tätigen Frauen in den modellschaffenden Berufen. Die **Schneiderin** und die **Bügelmachersin** — wer wüßte nicht, welche Rollen sie von jeher in allen Haushalten oder Boutiquen gespielt haben, welche Wunderwerke gerade auf diesen beiden Gebieten geschafften Frauenhänden gelungen sind und größte Bewunderung für ihre Trügerinnen hervorgerufen haben. Ihre Rolle wird darum auch niemals ausgepielt sein. Und gerade die Zeit der Wiedergeburt deutschen Lebens, die wir nun seit Jahren beglückend erleben, hat diesen Berufen mit der Schaffung einer echt deutschen, ebenso geschmackvollen wie schlichten, unaufdringlichen und darum gerade doppelt wirksamen, in der Farben- und Materialzusammensetzung besonders sparsam (in letzter Beziehung natürlich erst recht in Kriegszeit) und komplementär (farbabschattend) verfahrenen Mode große und überaus lohnende Aufgaben gestellt. Regelmäßige Modellschaffungen und Modellausstellungen geben diesen Berufen seit Jahren die Möglichkeit, ihr Können immer wieder vor einer großen Öffentlichkeit unter Beweis zu stellen und so immer sicherer den Weg zu deutscher Kultur zu finden.

Als weitere typisch weibliche Berufe sind anzupreisen der **Stickerin**, der **Weberin** und **Spitzenherstellerin**. Auch in diesen Berufen hat sich die Leistung immer mehr durchgesetzt, nicht zuletzt auch hier gefördert durch regelmäßige Modellschaffungen und bewusste Auslese, wovon auch die gute Durchschnittsarbeit nur profitiert hat, indem sie am allgemeinen Aufschwung dieser Handwerkszweige teilnahm. Schon allein hierin dürfte ein erheblicher Anreiz für mit entsprechender Neigung ausgestattete, erst recht aber für schöpferisch begabte Frauen liegen, sich diesen Handwerkszweigen zuzuwenden. Ein fräulicher Handwerksberuf, zu dem auch eine besondere Begabung gehört, ist der Beruf der **Friseurin**; auch sie wird über Durchschnittsleistungen nur hinauswachsen, wenn sie die wirkliche Liebe und Eignung zu ihrem Beruf mitbringt. Zwei ausgesprochen handwerkliche Berufe für Frauen, die bei der Berufswahl oft übersehen werden, sind endlich der Beruf der **Wäscherin** und **Plätterin**; abgesehen davon, daß diese, rein handwerklich gesehen, recht gute Verdienstmöglichkeiten haben, besteht für sie auch starke Nachfrage bei Behörden für die Leitung entsprechender Betriebe. Endlich sei auch noch der Beruf der **Kürschnerin** erwähnt, für den sich zunehmend weibliche Lehrlinge erklären.

Besondere Erfolge erringen ganz besonders Frauen im **Kunsthandwerk**. Man muß sich hierbei vor Augen halten, daß in allen Handwerkszweigen, die sich von der reinen Bedarfsdeckung des täglichen Gebrauchs zur künstlerischen, schöpferischen Arbeit fortentwickelt haben, gerade Frauen neben den Männern mit großem Erfolge schaffen. Diese Entwicklung liegt teilweise — aus der Eigenart der handwerklichen Arbeit sich ergebend — schon weiter zurück, z. B. bei Malern, Bildhauern, Schnitzern und auch bei Gold- und Silberschmiedern; andererseits aber hat sie sich auch aus der Forderung unserer Zeit nach Qualität, eigener Note und kulturell wertvollster Heimgestaltung ergeben, mit anderen Worten, aus der unabwiesbaren Notwendigkeit, neben die mechanische, billige und bescheidenen Ansprüchen durch aus genügende Serienarbeit der Industrie endlich wieder jene besonderen merkwürdlichen, persönlich — handgeschöpften Arbeiten zu setzen, wie sie die besten Maschinen, das beste Material eben nie so künstlerisch und von bleibendem Wert, zeugend von dem handwerklich empfindenden Geist der Zeit, in der sie geschaffen wurden, herstellen können. Handwerke wie **Tischlerei**, **Webererei**, **Töpfererei**, **Glasschleiferei** und **Buchbindererei** finden hier wunderwolle, unerschöpfliche Aufgaben. Und so ist es kein Wunder, daß auf diesen Gebieten die Frau schon längst stark zu Hause ist, bzw. sich mit hervorragendem Erfolge versucht. Weit mehr führende Werkstätten, als man gemein-

hin vermutet, werden längst von Frauen geleitet. Es ist bezeichnend, daß eine Frau es war, die auf der Weltausstellung in Paris den Grand Prix errang, weil sie als Erste würdige und schöne Formen für die Gestaltung des Bernsteins gefunden hatte, der bis dahin so oft zu kitschiger Verarbeitung mißbraucht worden war. Die **Photographin** steht in ihren Leistungen nicht zurück; insbesondere Kinderbildnisse gelangen durch Frauenauffassung zu höchster Vollendung. Die **Weberinnen**, **Schneiderinnen**, **Glasmalerinnen** und **Buchbinderinnen** zeigen entsprechende Leistungen.

Immer aber kommt es entscheidend auf den begabten, einflussreichen, lernerfüllenden Menschen mit sicherem Geschmack und schöpferischer Phantasie an, der sich allen, stets wechselnden Aufgaben gewachsen zeigt und damit auch für die unerlässlichen harten Lehrgänge die notwendigen inneren Voraussetzungen mitbringt, insbesondere Ausdauer, guten Willen, Zähmung des eigenen vorantreibenden Temperaments, Mäßigung vor sich selbst und seiner Begabung und endlich den heißen Willen, sich unter allen Umständen mit dem spröden Werkstoff zu befassen und ihn allmählich sich untertan zu machen, bis zu seiner völligen Beherrschung. Damit erst ist die **eigene wertvolle Note** gesichert, Eigenart und Erfahrung der Frau als Frau und Mutter, ihr ureigenstes Verständnis für Heim, Schmutz und Kultur sind in ihre Arbeit in künstlerischer Formgebung eingebaut. So wird sie niemals in einer „halb gekonten Kunstgewerblichen Arbeit“ steckenbleiben, ihr Schaffen wird vielmehr immer ein sich selbst abgerundetes Erzeugnis meisterlichen Könnens und innerster Reife sein.

Der Reiter und die schöne Reiterin

Ungewöhnliches Abenteuer eines Wälders Kaufmanns.

Ein reicher Wälders Kaufmann, nicht mehr jung, Anfang der 50er, hatte sich dem Reitsport ergeben und galoppierte nun in tadellosem Reitkostüm jeden Morgen den Corso Campione hinunter. Seit einigen Tagen war er da auf dem Corso einer sehr eleganten Reiterin, hübsch und jung, begegnet. Da sie aber so sehr vornehm aussah, wagte er nicht, sie anzureden. Endlich aber sagte er doch Mut und grüßte, und sie grüßte huldvoll wieder, und damit war eine Annäherung gegeben. Sie eröffnete ihm aber sofort, daß ein längeres Zusammenstehen hier auf offener Straße nicht am Platze wäre, da sie verheiratet und ihr Gatte sehr eifersüchtig sei. Außerdem bräute es dessen Geschäft mit sich, daß er viel im Auto unterwegs sei und auch hier überraschend erscheinen könne. So trat man denn in eine kleine Konditorei und unterhielt sich hier sehr nett. Plötzlich stieß die Dame einen kleinen Schrei aus, und was war passiert? Sie zeigte auf eine aufgerissene Maske in ihrem Strumpf, die nach ihren Worten, die Sporen ihres Partners gerissen hatten. Während sie darüber noch klagte, erhob sich am Nebentisch eine andere Dame, auf die man vorher gar nicht geachtet hatte. Sie erklärte, gern helfen zu wollen. Vielleicht, meinte sie, könne der Wirt ihnen dreien einen kleinen Privatraum zur Verfügung stellen. Der Wirt konnte es, und sie traten in ein kleines Gemach, wo dann auch nach kurzer Zeit das Loch im Strumpf beseitigt war. Man verabschiedete sich und versprach ein baldiges Wiedersehen. Als nun unser Reiter wieder sein Pferd bestieg, entdeckte er plötzlich, daß seine prachtvolle silberne Krawattennadel verloren gegangen war, und einen Augenblick später bemerkte er noch den Verlust seiner Brieftasche, mit mehreren tausend Reichsmark Inhalt. Er kehrte nochmals in das Café zurück, hier wurden aber weder Krawattennadel noch Brieftasche gefunden. Als einige Tage hindurch die junge Reiterin nicht erschien, dämmerte es dem Reiter, daß er von dieser Diebin und ihrer bereitwilligen Helferin gründlich genötigt und bestohlen war. Er erstattete der Polizei Anzeige, bis jetzt ohne Resultat.

Aus „Korn“ wurde Wasser

Jugendliche Diebe fielen hinein.

Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht. Das mußten zwei jugendliche Diebe in Oppeln erfahren. Hier handelte es sich allerdings weniger um einen Wasserkrug, als um eine Vier-Liter-Korbfasche voll starken Korn. Sie stand friedlich in der Vorratskammer eines Hotels. Eines Tages aber war sie verschwunden. Alle Anzeichen deuteten auf einen Diebstahl hin. Man suchte das ganze Haus ab, und siehe da, tief unten im Keller versteckt fand sich die vermisste Flasche, noch ziemlich bis an den Rand gefüllt, an. Die Diebe hatten sie hier untergebracht, teils, um sich heimlich daran zu ergötzen, aber wohl auch, um sie zu gegebener Zeit aus dem Haus zu schaffen. Das wurde ihnen gründlich verfallen. Man lauerte ihnen auf. Sie entpuppten sich als zwei Burschen von 19 und 17 Jahren, die heimlich ge-

schlichen kamen, um einen tiefen Schluck aus der Pils zu nehmen. Sie schnitten gar sonderbare Gesichter bei dem „Genuß“, denn inzwischen hatte man den Krug mit Leitungswasser ausgetauscht. Zu weiteren „Proben“ hatten die Diebe keine Gelegenheit mehr, denn jetzt wurden sie gepackt. Die verwässerte Kostprobe endete vor dem Strafgericht.

Ein goldballiger Kuchen

Der Ehrengast kam zum Vorschein.

Große Aufregung herrschte kürzlich in einer Wohnung in dem schleswig-holsteinischen Orte Wesselburen. Einer Ehefrau war ihr Ring abhanden gekommen. Vergebens durchsuchte man sämtliche Räume, vergebens schaute man in alle Behälter und Kästen, vergebens fragte man in der Nachbarschaft herum. Der Ehrengast war nirgend aufzufinden. So entschloß man sich schweren Herzens, den goldenen Reif auf das Verlustkonto zu setzen. Man setzte sich an den Kaffeetisch und schnitt zum Trost den Kuchen an, den die Hausfrau vor wenigen Tagen gebackt hatte. Der Gemann bekam das erste Stück und biß herzhaft hinein, „Au!“ sagte er im selben Moment; denn ihm war etwas Hartes zwischen die Zähne gekommen. Es lag aber nicht an der Qualität des Kuchens, sondern der störende Gegenstand war nichts anderes als der vermisste Ehrengast. Er war der Frau beim Nühren des Kuchenteiges in die Schüssel gesunken und war dann mitgebacken worden.

Schülerin wollte sich für die Mutter opfern

Liebe auf falschem Wege.

Große Liebe zu ihrer Mutter und kindliches Unverständnis hatten einer Dreizehnjährigen in Wismar bei Paderborn fast den Tod gebracht. Die Mutter des Mädchens war schwer krank. Das Kind, das die Mutter immer mehr dahinsinken sah, fann unaufhörlich darüber nach, wie es der geliebten Mutter helfen könne. Schließlich kam dem Mädchen der Gedanke, sich zu opfern. Wenn es sein Leben hingäbe, so dachte es, so wird der Tod die Mutter verschonen. So besorgte es sich denn heimlich Essigsäure und ging, ohne jemand davon etwas zu sagen, nach dem Friedhof. Hier trank die 13jährige die Essigsäure aus. Glücklicherweise kamen Erwachsene herbei, die das Kind zufällig beobachtet hatten. Es wurde sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo es dank der Kunst der Ärzte gerettet werden konnte.

Wo soll die Witwe das bloß alles hinellen?

Eier, Butter und Marmelade aus geheimnisvoller Hand.

Wohltätigkeit kann auch ausdringlich sein. Man weiß in diesem Falle nie, was eigentlich dahinter steckt. Noch dazu, wenn diese verdächtigen „Wohltaten“ anonym geschehen. In dem sudetendeutschen Ort Jaltenua zerbricht man sich zur Zeit den Kopf über einen derartigen kuriosen Fall. Seit geraumer Zeit werden bei der Nachbarin einer Witwe für letztere dauernd von einem unbekannten Manne Lebensmittel, Eier, Butter, Marmelade und Brot abgegeben, eine vollkommen zwecklose Aktion, da die Frau

mit dem, was ihr zusteht, gut auskommt und die sonderbaren Gaben bisher auch immer zurückgewiesen hat. Aber der geheimnisvolle Lebensmittelpender ist auch fernherhin hartnäckig dabei geblieben, Eier, Butter, Marmelade und Brot für sie abzugeben, ohne daß es bisher gelang, ihn festzustellen. Sollte es sich etwa um einen heimlichen schlichteren Liebeshaber handeln, der auf diese Weise eine „fertige“ Werbung anbringen will? Das wäre eine mehr als eigenartige Werbemethode.

Die Kasse als Lebensretter

Eine ganze Familie vor dem Erstickenstod bewahrt.

Der sichere und wache Instinkt einer kleinen Hausfrau hat in der Umgebung von Zlatou die Familie des Häuslers Josef Kull vor dem sicheren Tode errettet. Der Familienvater heizte vor dem Schlafengehen wegen der Kälte der Nacht noch den Ofen. Dabei tat er aber offenbar des Guten zuviel, zudem hatte er nicht auf den richtigen Rauchabzug geachtet. Abnungslos ging die ganze Familie schlafend, auch die kleine Hausfrau hatte sich hingelegt. Aber nicht für lange. Bald erwachte die Kasse, von einem untrüglichen Instinkt gewedt. Die Kasse schnupperte ängstlich in der Luft herum, fing kläglich und laut zu miauen an und sprang auf den Betten der Schlafenden umher, bis diese aufwachten. Gleich erkannte man die Gefahr. Tödliche Kohlenoxide erfüllten das Zimmer. Durch schnelle Flucht ins Freie brachte sich die Familie in Sicherheit.

Briefkasten

3 B 20. Sie können Kartoffelschalat, Gemüse usw. auf folgende Art konservieren: Dämpfen Sie die Vorräte in einem Dampfer, terdämpfer gut durch und stampfen Sie fest im Einfrierbehälter ein. Die Behälter müssen wasser- und luftdicht sein und oben luftdicht abgeschlossen werden. Zum Wiedergeben können Sie Lehm verwenden, nachdem das Futter mit einem alten Gewebe oder mit Spreu abgedeckt wurde. Den Lehm halten Sie mäßig feucht, damit keine Risse entstehen, was durch die Luft Zutritt zum Futter erlangt.

23. Die anerkannten Wirtschaftskamernschaften heißen: Weiße Angora, Weiße und Blaue Wiener, helle, Groß-Silber, schwarze Deutsche Groß-Silber, graue oder weiße Deutsche Widder sowie Groß- oder Kleinschindilla.

3 D 3. Wird bei einem Hausbau die Giebelmauer im Einverständnis mit dem Nachbarn teilweise auf dessen Grundstück errichtet, damit sie bei einem etwaigen Anbau mißbraucht werden kann, daß ist der Nachbar, wenn er anbaut, verpflichtet, den Giebelbauenden zu entschädigen. Die Höhe der Entschädigung hängt von den hierüber getroffenen Vereinbarungen ab. Ist ein diesbezüglicher Vertrag nicht geschlossen, so wird in der Regel der Wert der halben Giebelmauer als Entschädigung in Frage kommen. Maßgebend für die Bewertung ist der Zeitpunkt des Anbaues.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil: Paul Becker in Brühl. Verlag: Paul Becker in Brühl.

Nach wie vor Altmaterialsammlung in Brühl durch die NSDAP. Annahme in den bekannten Sammelstellen.

Möbel - Gollund

Köln, Richmodstraße 8 (Ecke Streitzuggasse)

zeigt Ihnen: Schlafzimmer, eiche gerlitz
Speisezimmer, eiche und eiche gerlitz
Wohnzimmer, eiche und eiche gerlitz
zu fabelhaft billigen Preisen.

Voranzeige!

Am Montag, den 3. Juni findet in
Brühl, Kaiserstraße 20 eine
Nachlaßversteigerung

statt. Hauptinsat Samstagsausgabe 1. Juni.

Hugo Hufschmidt

beedigt und öffentlich bestellter Versteigerer.
Albertusstraße 32 Köln Ruf 211390

Brillanten
Gold, Silber

Juweller Schnitzler, Köln
Königstr. 3, an der Malzmühle

Leute

zum Rübenerzeugeln
gesucht
Meyers
Falkenlusterhof

Gut möbl. Zimmer

zum 1. Juni zu vermieten.

Wo sagt die Geschäftsstelle 1822

Stundenmädchen

oder Frau gesucht.

Lilbarerstraße 43.

Kinderliebende kath. Hausgehilfin

gesucht. — Waschküffe vorhanden.
Eintritt 1. oder 15. Juni. Vor-
aufstellen ab 11 Uhr.

Kleeblatt, Köln
Marzellenstr. 3-5 Fernspr. 221192

Suche für meinen privaten Haus-
halt ein braves, fleißiges

Mädchen

Konditorei Blank

Köln, Romödienstraße 54

Wenn Sie

etwas kaufen
oder verkaufen
wollen, so geben Sie
das in einer kleinen
Anzeige in der
Brühler Zeitung

bekannt. Sie haben
dann bestimmt Erfolg!